



# Kriminologische Opferforschung

Neue Perspektiven und Erkenntnisse

Teilband II

Verbrechensfurcht und Opferwerdung ·

Individualopfer und Verarbeitung von Opfererfahrungen

Herausgegeben von

Günther Kaiser

und

Jörg-Martin Jehle

Mit Beiträgen von

Wolfgang Bilsky, Klaus Boers, Günter Gutsche, Hans-Jürgen Horn,  
Arthur Kreuzer, Ursula Krück, Helmut Kury, Eberhard Mecklenburg,  
Christian Pfeiffer, Karl-Heinz Reuband, Harald Richter, O. Berndt Scholz,  
Klaus Sessar, Peter Wetzels, Markus Wopmann



Kriminalistik Verlag  
Heidelberg

# Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung

*Wolfgang Bilsky, Peter Wetzels, Eberhard Mecklenburg und Christian Pfeiffer*

## Gliederung

1. Persönliches Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht
2. Strafrechtlich relevante Opfererfahrungen
3. Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht
4. Zusammenfassung  
Literatur

Im Frühjahr 1992 hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) im Auftrage des Bundesministeriums für Familie und Senioren (BMFuS) eine bundesweite, repräsentative Befragung durchgeführt. Vorrangige Aufgabe dieser Studie ist es, Aufschluß über das persönliche Sicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht älterer Menschen zu gewinnen und das Ausmaß ihrer kriminellen Viktimisierungserfahrungen zu analysieren. Da die Untersuchung als Vergleich zwischen Personen unter und über 60 Jahren angelegt wurde, um so die relative Bedeutung der Ausprägungen der zentralen Variablen in der Population der älteren Menschen besser abschätzen zu können, sind auch Aussagen über die Gesamtbevölkerung möglich.

Insgesamt wurde eine mehrfach gestufte Zufallsstichprobe von 15.771 Personen in den alten (ABL) und neuen Bundesländern (NBL) in persönlich mündlichen Interviews befragt. Die Stichprobenziehung erfolgte in 10 voneinander unabhängigen Erhebungsnetzen (8 Netze ABL, 2 Netze NBL). In jedem Erhebungsnetz wurden zwei Teilstichproben gezogen, von denen eine repräsentativ für die Gesamtbevölkerung im Alter von 16 Jahren an aufwärts, die andere (sog. Zusatzstichprobe) repräsentativ für ältere Menschen von 60 Jahren an ist. Die Ausschöpfungsquoten in den alten und neuen Bundesländern betragen für die Repräsentativstichprobe der Gesamtbevölkerung 72,8 % (ABL) und 69,9 % (NBL), für die Zusatzstichprobe älterer Menschen 63,8 % (ABL) und 64,3 % (NBL). Sie können insgesamt als zufriedenstellend bezeichnet werden, wenn man die zu erwartenden höheren krankheitsbedingten Ausfälle

der Zusatzstichprobe in Rechnung stellt (ABL: 11,3 %; NBL: 13,3 %). Ein Vergleich mit demographischen Variablen der Grundgesamtheit ergab keine bedeutsamen Abweichungen, so daß von einer zufriedenstellenden Repräsentativität dieser Studie ausgegangen werden kann.

Nachfolgend werden erste Ergebnisse der KFN-Studie dargestellt. Hierbei wird auch auf die in der Literatur kontrovers diskutierte Frage des Zusammenhanges von Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht eingegangen.

## 1. Persönliches Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht

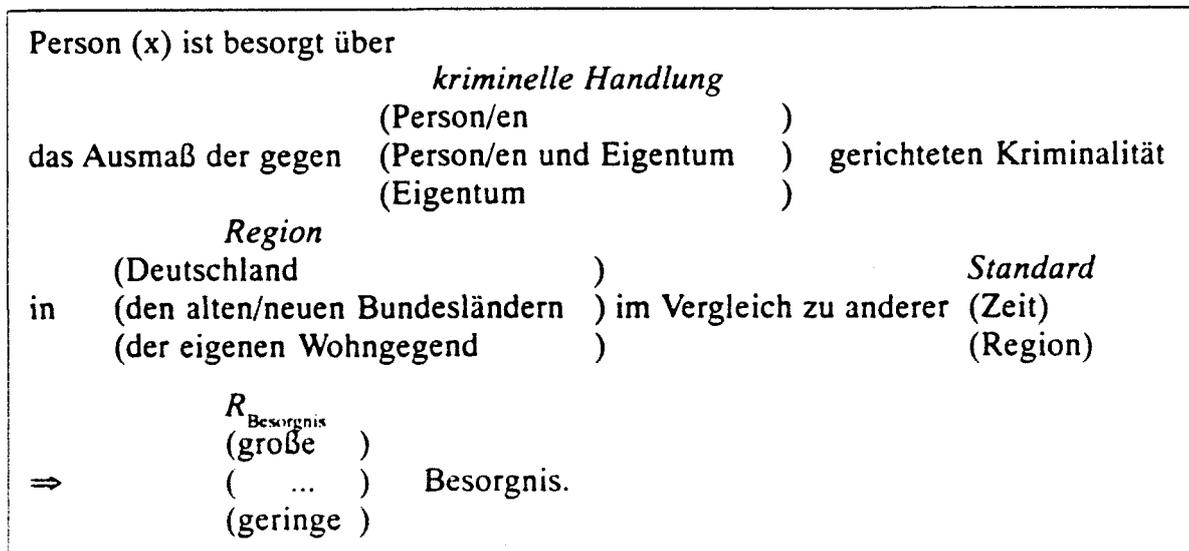
Die Themen 'Kriminalitätsfurcht' und 'Sicherheitsgefühl' sind bereits in der Vergangenheit wiederholt Gegenstand von Befragungen im In- und Ausland gewesen. Nur ein Teil dieser Untersuchungen läßt jedoch aufgrund der gewählten Stichprobenziehung zuverlässige Aussagen über die Sichtweise *älterer* Menschen zu; für den Bereich der Bundesrepublik Deutschland fehlen entsprechende Studien gänzlich. Unabhängig hiervon wurde es in vielen Befragungen versäumt, die zu untersuchenden Themenbereiche hinreichend differenziert darzustellen. So verbirgt sich hinter dem pauschalen Begriff 'Kriminalität' eine Vielzahl verschiedener Delikte, die den einzelnen in sehr unterschiedlichem Maße betreffen können. Pauschale Aussagen über *die* Kriminalitätsfurcht sind daher sachlich ebenso unangemessen wie irreführend (vgl. Boers 1991, 1993; Fattah 1993a; Kury et. al. 1992; Skogan 1993). Auch der Rückschluß von einzelnen, sehr *spezifischen* Fragen auf *allgemeine* Sachverhalte – etwa von der Frage „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie hier in dieser Gegend nachts draußen alleine sind?“ auf Kriminalitätsfurcht im allgemeinen – ist weder wissenschaftlich noch politisch vertretbar, findet sich in der Argumentation jedoch auch heute noch (zur Ambivalenz zwischen theoretischer Analyse und empirischer Praxis vgl. Boers 1991). Ganz ähnliche Probleme entstehen bei einem undifferenzierten Gebrauch des Begriffs 'Furcht'. So kann beispielsweise keineswegs unterstellt werden, daß Befürchtungen, die sich auf die vermutete Bedrohung *der Gesellschaft*, und solche, die sich auf die *eigene Person* beziehen, vergleichbar oder auch nur ähnlich sind. Gänzlich unklar bleibt schließlich in vielen Untersuchungen, welcher *Stellenwert* Kriminalitätsfurcht im Vergleich zu anderen belastenden Erlebnissen zukommt.

Zur Überwindung der in diesem Forschungsgebiet bestehenden terminologischen Unschärfen wurden bei der Konzipierung der KFN-Studie die Konstrukte „allgemeine gesellschaftsbezogene Besorgnis“ (subjektive Wahrnehmung des gesellschaftlichen Kriminalitätsproblems) und „personale Krimina-

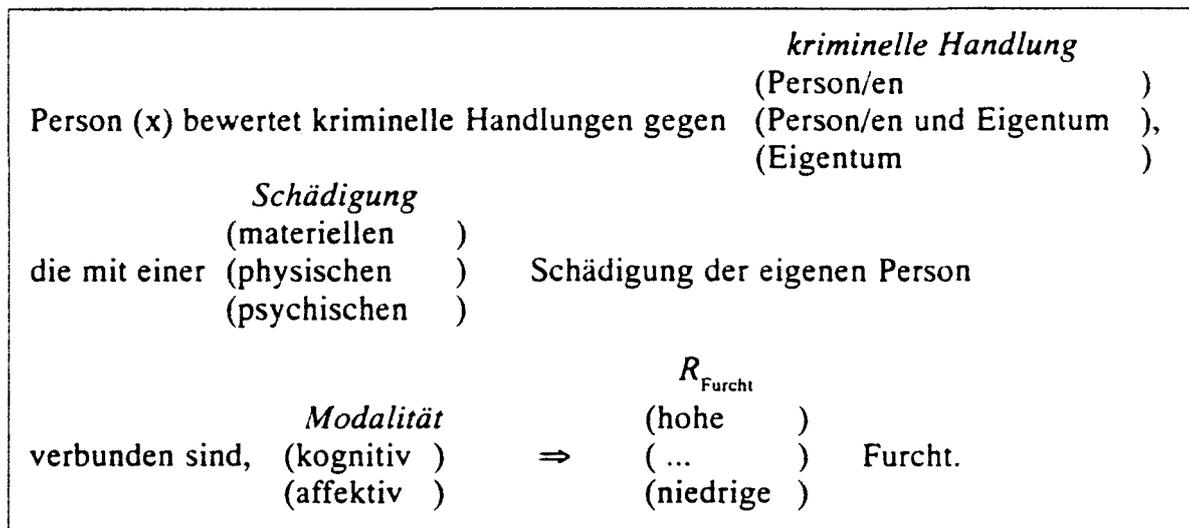
## Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung

litätsfurcht“ (subjektive Wahrnehmung einer Bedrohung der eigenen Person durch spezifische, strafrechtlich relevante Akte) eindeutig definiert (vgl. Bilsky, Pfeiffer & Wetzels 1993). Hierbei wurde der facettentheoretische Ansatz von Guttman zugrunde gelegt (vgl. Borg 1993). Die Definitionen sind in den Abbildungen 1 und 2 in Form von Abbildungssätzen wiedergegeben.

**Abbildung 1: Abbildungssatz „allgemeine, gesellschaftsbezogene Besorgnis bezüglich Kriminalität“**



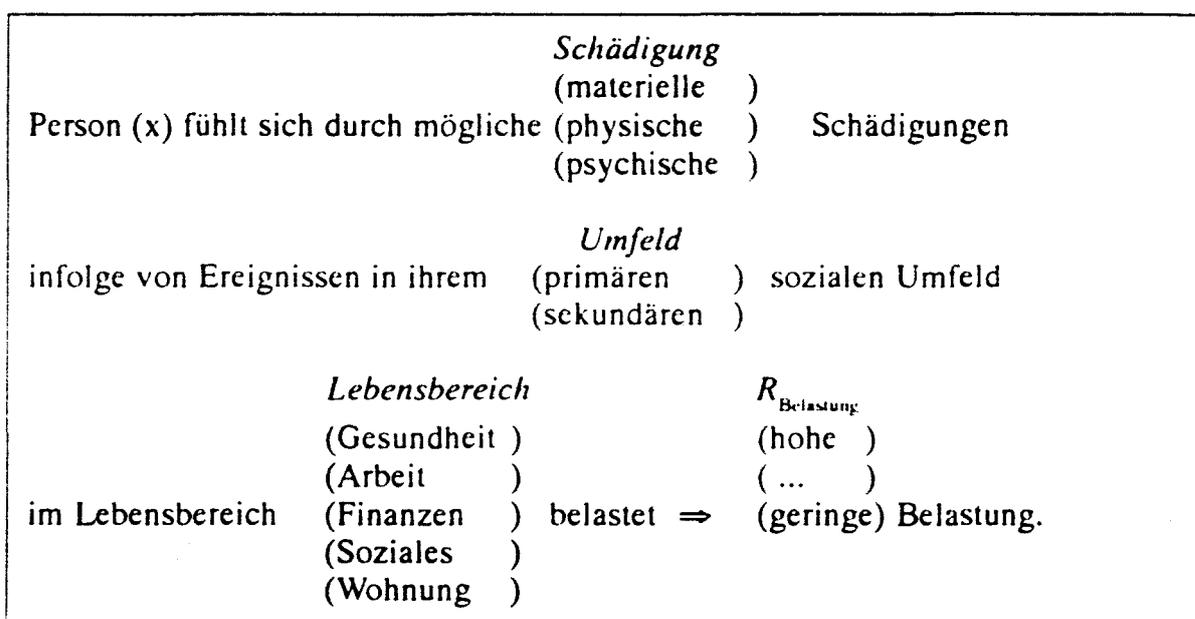
**Abbildung 2: Abbildungssatz „personale Kriminalitätsfurcht“**



Personale Kriminalitätsfurcht wurde ferner auf dem Hintergrund streßtheoretischer Überlegungen als ein Spezialfall „persönlichen Sicherheitsgefühls“ konzeptualisiert. Persönliches Sicherheitsgefühl wird dabei als ein allgemeineres Konstrukt verstanden, welches das Ausmaß persönlichen Bedrohungs-

erlebens durch eine Vielzahl möglicher Stressoren aus unterschiedlichsten Lebensbereichen umfaßt und theoretisch als ein spezieller Aspekt psychischen Wohlbefindens im Sinne der Abwesenheit von Belastung aufzufassen ist (vgl. Bilsky & Wetzels 1992; Mayring 1991). Eine formale Definition ist in Abbildung 3 wiedergegeben. Aufgrund der nicht auf Kriminalität reduzierten, allgemeineren Konzeptualisierung wird es möglich, die strukturellen Beziehungen zwischen unterschiedlichen Formen krimineller Viktimisierung und anderen, nicht-kriminellen „Stressoren“, die das persönliche Sicherheitsgefühl betreffen können, aufzuklären (zu den Ergebnissen der Strukturanalysen vgl. Bilsky & Wetzels 1992, 1993). Ferner erlaubt diese Vorgehensweise die Bestimmung des relativen Stellenwertes persönlicher Bedrohung durch Kriminalität im Vergleich zu anderen belastenden Umweltfaktoren.

Abbildung 3: Abbildungssatz „Persönliches Sicherheitsgefühl“



Auf der Grundlage der o. a. Definitionen wurden bei der Durchführung der KFN-Studie sowohl pauschale Fragen zur vermuteten Kriminalitätsentwicklung insgesamt als auch Fragen zu konkreten Delikten oder Deliktsbereichen gestellt. Im Sinne einer abgestuften Betroffenheit des jeweiligen Interviewteilnehmers richteten sich die Fragen dabei (1) auf die alten bzw. neuen Bundesländer, (2) die jeweilige Wohngegend und (3) die eigene Person. Ferner wurde die subjektive Gefährdung der 'persönlichen Sicherheit' durch zwei verschiedene Formen krimineller Opfererfahrung sowie zahlreiche nicht kriminelle Belastungsfaktoren erfragt. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist, entsprechend der jeweiligen Fragerichtung und in Übereinstimmung mit dem aktuellen Forschungsstand, zwischen allgemeiner, gesellschaftsbezogener Be-

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

sorgnis einerseits und persönlichen Befürchtungen (affektive Komponente personaler Kriminalitätsfurcht), persönlicher Risikoabschätzung (kognitive Komponente personaler Kriminalitätsfurcht) und konkreten Vorsichtsmaßnahmen andererseits zu unterscheiden (vgl. Bilsky 1993; Skogan 1993).

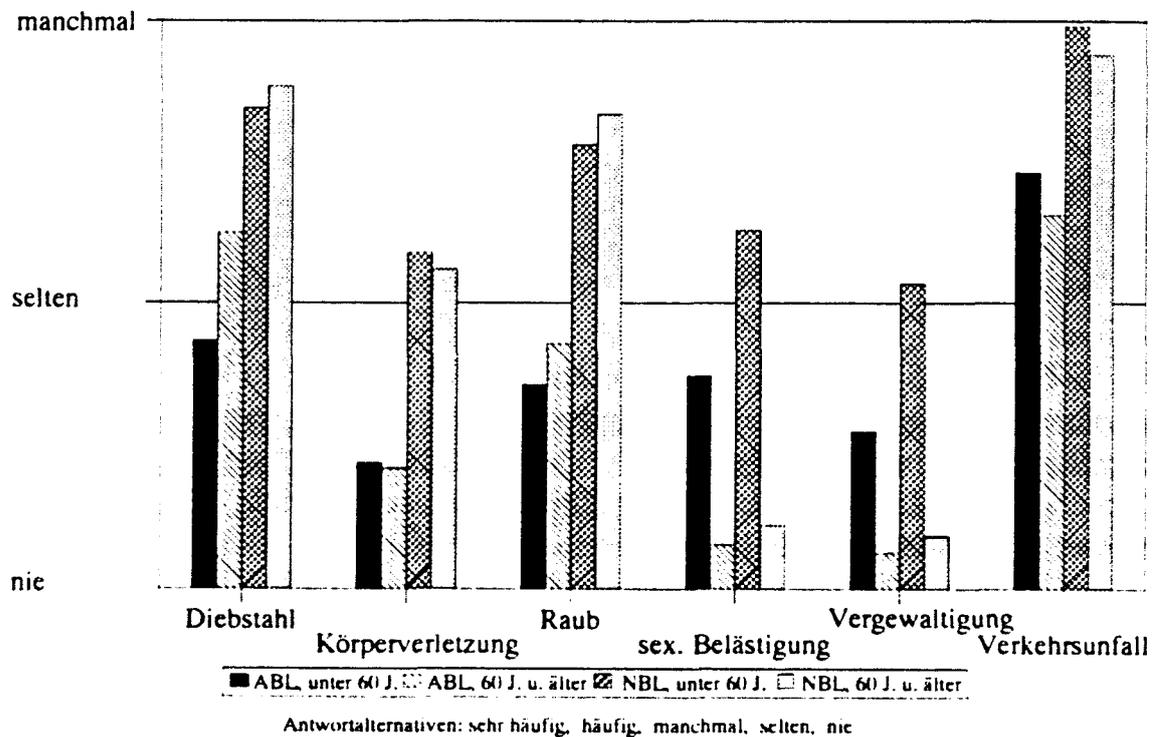
Die *pauschale* Frage nach der Kriminalitätsentwicklung in den alten bzw. den neuen *Bundesländern* wurde sowohl von älteren als auch von jüngeren Befragten mit einer vermuteten Zunahme der Kriminalität beantwortet. So äußerten beispielsweise 69,8 % der über 60jährigen aus den alten Bundesländern und 55,2 % aus den neuen Bundesländern, daß die Kriminalität in den alten Bundesländern in den Jahren 1990 und 1991 ihrer Meinung nach zugenommen habe. Für die neuen Bundesländer lauten die entsprechenden Zahlen 79,3 % bzw. 96,5 %. Dieses Bild verändert sich auch dann nicht, wenn die Bewohner der alten bzw. neuen Bundesländer nach *deliktspezifischen* Veränderungen im jeweiligen Teil der Bundesrepublik befragt werden. Auch hier unterscheidet sich die Einschätzung älterer Menschen nicht von derjenigen jüngerer (vgl. Bilsky et. al. 1993a).

Interessanterweise geht jedoch die Mehrzahl der Befragten in den alten Bundesländern davon aus, daß Straftaten in der *eigenen Wohngegend* tendenziell seltener als in anderen Gegenden auftreten. Im Unterschied hierzu vermuten die Befragten in den neuen Bundesländern, daß die Delikte „Diebstahl“, „Einbruch“, „Vandalismus“ und „Gewalt durch Gruppen“ in der eigenen Wohngegend tendenziell häufiger sind; für die übrigen Delikte wird, ebenso wie im Westen, eine geringere Häufigkeit vermutet. Auch diese Einschätzungen werden von jüngeren und älteren Befragten gleichermaßen geteilt (vgl. Bilsky et al. 1993a).

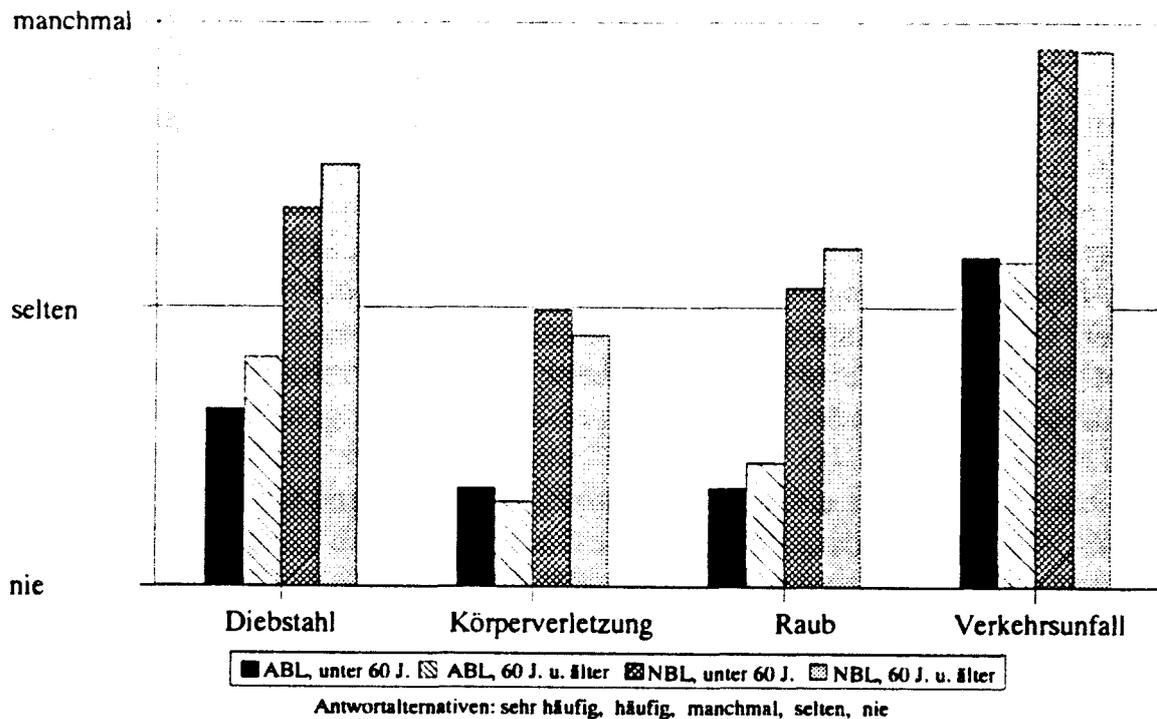
Während demnach Vermutungen über Entwicklung und Höhe der Kriminalität in den alten und neuen Bundesländern durchaus als ein Indikator für eine hohe *allgemeine, gesellschaftsbezogene Besorgnis* verstanden werden können, geben die Fragen zu *persönlichen Befürchtungen*, selbst Opfer von Diebstahl, Körperverletzung, Raub, sexueller Belästigung oder Vergewaltigung zu werden, keine Anhaltspunkte für ein hohes Maß an personaler Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung der Bundesrepublik. Die mittlere Häufigkeit der Nennung entsprechender Befürchtungen liegt bei den genannten Delikten im Bereich von 'selten' bis 'manchmal' und einheitlich unter entsprechenden Befürchtungen, Opfer eines Verkehrsunfalls zu werden (vgl. Abbildungen 4a und 4b). Ähnlich moderate Ergebnisse finden sich auch in der EMNID-Studie zur inneren Sicherheit vom Dezember 1992 (vgl. Metje & Cramer 1992).

Bei dem Vergleich der zentralen Tendenz der Werte persönlicher Kriminalitätsbefürchtungen in verschiedenen Teilstichproben zeigen sich für Befragte

**Abbildung 4a: Befürchtung, Opfer zu werden**  
 (Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, nur Frauen, ungewichtete Daten, N = 5024, Mediane)



**Abbildung 4b: Befürchtung, Opfer zu werden**  
 (Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, nur Männer, ungewichtete Daten, N = 4293, Mediane)



## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

aus den neuen Bundesländern in allen Bereichen signifikant höhere Werte.<sup>1</sup> Ältere Menschen weisen im Vergleich zu jüngeren signifikant höhere Durchschnittswerte für Diebstahl und Raub auf. Bezogen auf Sexualdelikte sind die Werte für Männer zwar erhoben worden, werden aber nicht dargestellt, da sie erwartungsgemäß extrem geringe diesbezügliche Befürchtungen zeigen. Ebenfalls erwartungsgemäß sind die Durchschnittswerte persönlicher Furcht vor Sexualdelikten bei Frauen unter 60 Jahren signifikant höher als bei älteren Frauen. Ferner sind die persönlichen Befürchtungen von Frauen bezüglich aller Delikte signifikant höher als die der Männer. Diese Unterschiede dürfen jedoch nicht überinterpretiert werden, da die meisten Durchschnittswerte unterhalb der Kategorie 'selten' und selbst die höchsten unterhalb der Kategorie 'manchmal' liegen. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß sich die Varianzen der Werte für persönliche Befürchtungen zwischen den einzelnen Teilstichproben deutlich unterscheiden.

Ebenso wie die Daten zu persönlichen Befürchtungen weisen auch die Angaben zur *persönlichen Risikoabschätzung* nicht auf ein übersteigertes Maß an Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung hin. Für die Vergleiche zwischen alten und neuen Bundesländern, Männern und Frauen sowie jüngeren und älteren Befragten ergeben sich ähnliche Relationen der Durchschnittswerte wie bei persönlichen Befürchtungen. Insgesamt liegen die Antwortmittel im Bereich von 'unwahrscheinlich' bis 'weniger wahrscheinlich', so daß auch hier den Unterschieden zwischen den genannten Gruppen nur relativ geringe Bedeutung zukommt. Erneut unterscheiden sich die Varianzen der Werte der einzelnen Teilstichproben teilweise deutlich voneinander.

Während die Angaben zu persönlichen Befürchtungen und Risikoabschätzungen eher auf geringe durchschnittliche Furcht schließen lassen, weisen die Untersuchungsergebnisse zu *Vorsichtsmaßnahmen* darauf hin, daß der größte Teil der Befragten Maßnahmen zur Vermeidung einer Opferwerdung trifft. Dabei ist festzustellen, daß ältere Menschen in Ost und West häufiger Maßnahmen ergreifen, die eine Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit sowie sozialen Rückzug zur Folge haben (z. B. Meidung öffentlicher Verkehrsmittel, bei Dunkelheit zu Hause bleiben, Meidung bestimmter Straßen). Für alle Befragten gilt unabhängig vom Alter, daß diese Vorsichtsmaßnahmen überwiegend als normal und keinesfalls als Beeinträchtigung der Lebensqualität empfunden werden (vgl. Bilsky et al. 1993a).

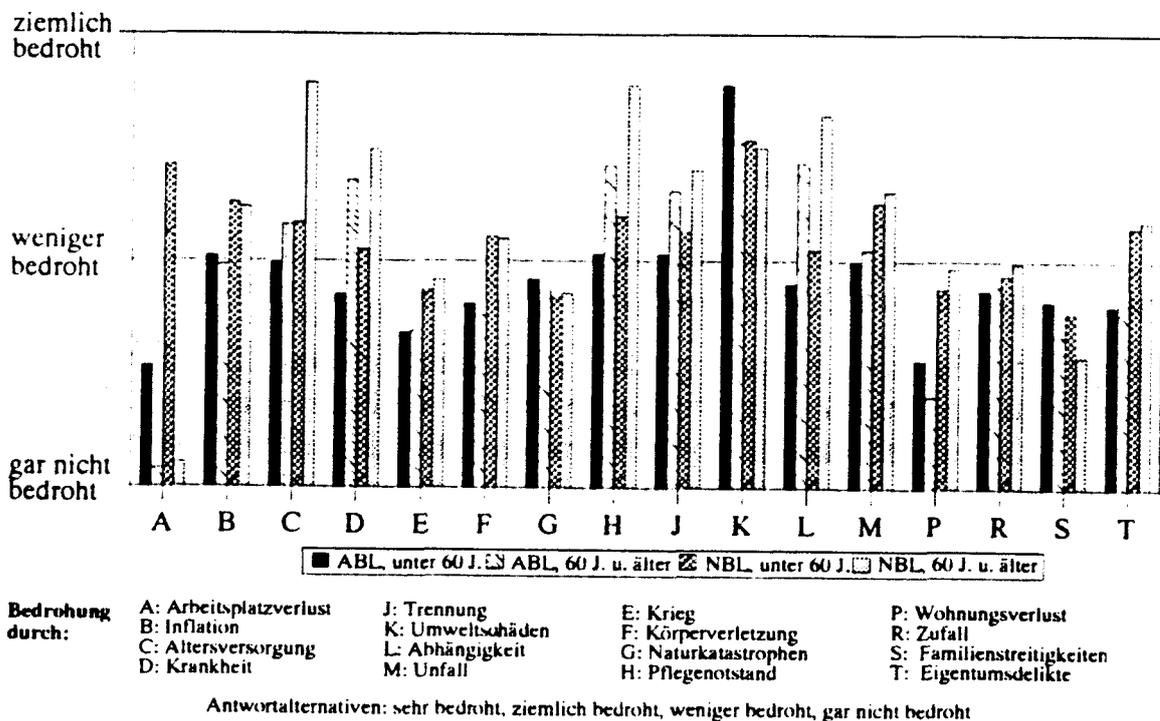
---

<sup>1</sup> Als Testverfahren zur Überprüfung von Unterschieden der zentralen Tendenz wurde hier als nicht parametrisches Verfahren der Mann-Whitney U-Test der Überprüfung von Unterschieden durchschnittlicher Rangplätze mit Korrektur für verbundene Ränge durchgeführt (vgl. Bortz, Lienert & Boehnke 1990 S. 200 ff.).

Um die *relative Bedeutung* von Kriminalitätsfurcht besser einschätzen zu können, waren die Befragten ferner gebeten worden anzugeben, wie sehr sie ihre persönliche Sicherheit durch eine Reihe unterschiedlicher Belastungsfaktoren bedroht sehen; zu diesen Faktoren gehörten unter anderem auch Eigentums- und Körperverletzungsdelikte. Es zeigte sich, daß den genannten Formen krimineller Viktimisierung im Vergleich zu den übrigen Faktoren nur mittlere Bedeutung beigemessen wird. Über die Vergleichsgruppen hinweg werden im Mittel Umweltschäden als größte Bedrohung der persönlichen Sicherheit erlebt. Die Gruppe der älteren Befragten sieht (neben Umweltschäden) im Durchschnitt ihre persönliche Sicherheit weniger durch die genannten kriminellen Delikte als vielmehr durch Probleme der Altersversorgung (neue Bundesländer), Krankheit, Pflegenotstand, Trennung von nahestehenden Personen sowie Abhängigkeit von anderen bedroht (vgl. Abbildung 5).

**Abbildung 5: Persönliches Sicherheitsgefühl**

(Repräsentativ- und Zusatzstichprobe, ungewichtete Daten, N = 15771, Mediane)



Die skizzierten Ergebnisse zu Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl bedürfen einer differenzierten Bewertung: Die *pauschale* Aussage, daß die Bundesbürger im allgemeinen und ältere Menschen im besonderen ein hohes Maß an Kriminalitätsfurcht zeigen, ist danach ebensowenig haltbar wie die Aussage, die persönliche Bedrohung durch Kriminalität stelle für sie ein vorrangiges Problem dar.

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

Zu derartigen Interpretationen kommt es vor allem dann, wenn in Meinungsumfragen Items verwendet werden, die Vorher-Nachher-Vergleiche von Bedrohungen beinhalten, ohne daß gleichzeitig Angaben (1) über die absolute Bedeutung dieser Einschätzungen und (2) über den relativen Stellenwert dieser Bedrohungen für die Befragten adäquat erhoben werden.<sup>2</sup>

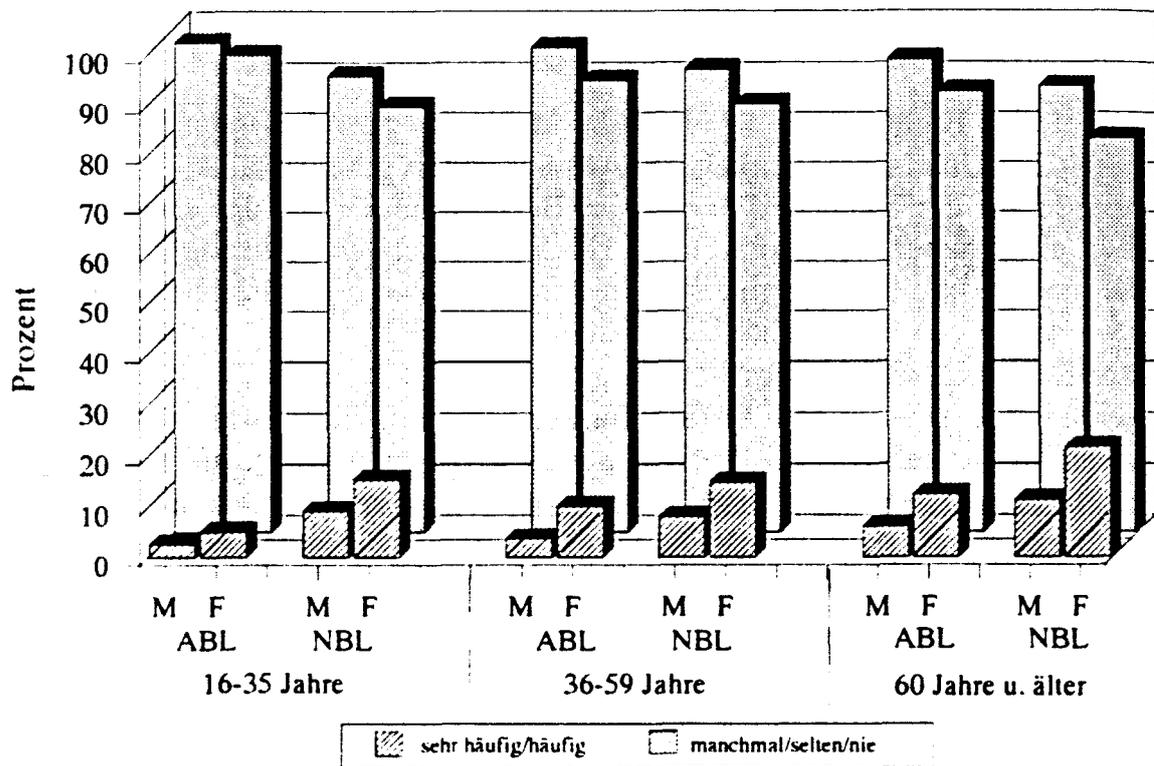
Ein zentrales Ergebnis der KFN-Studie in diesem Zusammenhang ist demgegenüber die Unterschiedlichkeit der Ausprägungen gesellschaftsbezogener Besorgnisse auf der einen und personaler Befürchtungen auf der anderen Seite. Neben einer nahezu ubiquitären Verbreitung gesellschaftsbezogener Besorgnisse hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung, die interessanterweise geringer werden, wenn die unmittelbare Wohnumgebung fokussiert wird, finden sich in der Bevölkerung im Durchschnitt gleichzeitig höchstens als moderat zu bezeichnende persönliche Befürchtungen. Die subjektiv wahrgenommenen Risiken, selbst tatsächlich Opfer einer Straftat zu werden, sind im Durchschnitt nochmals etwas geringer. Damit übereinstimmend hat die personale Bedrohung durch Kriminalität im Vergleich zur Bedrohung durch andere das persönliche Sicherheitsgefühl beeinträchtigende Stressoren durchschnittlich allenfalls mittlere Bedeutung.

Die somit berechnete Feststellung relativ geringer *durchschnittlicher* personaler Kriminalitätsfurcht darf allerdings nicht zu der Annahme verleiten, Kriminalitätsfurcht sei insgesamt unbedeutend und zu vernachlässigen. Die zum Teil erhebliche Varianz der Indikatoren für persönliche Kriminalitätsfurcht und Risikoeinschätzung weist vielmehr darauf hin, daß es in der Bevölkerung eine wenn auch *kleine Gruppe von Personen mit stark ausgeprägter personaler Kriminalitätsfurcht* gibt. Diese verteilt sich auf die einzelnen Teilpopulationen recht unterschiedlich. Abbildung 6 gibt für den Bereich der Raubdelikte erste Hinweise auf ihre Größe und Zusammensetzung in den einzelnen Teilpopulationen (die hier abgebildeten Relationen entsprechen im wesentlichen denjenigen für Diebstahls- und Körperverletzungsdelikte).

---

2 Damit ist auch ein forschungsethisches Problem von Kriminologie und Demoskopie angesprochen. Sozialwissenschaftliche Forschung zu den Themenkomplexen Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungserfahrungen bewegt sich in einem hochsensiblen Bereich politischer Wertungszusammenhänge. Forschungsergebnisse werden von den Medien sehr rasch und überwiegend nicht methodenkritisch aufgegriffen. Häufig erfolgt eine selektive Rezeption gerade solcher Forschungsergebnisse, die – ausgestattet mit den Weihen der Wissenschaft – das Ansprechen von Emotionen erlauben und so hohe Auflagen bzw. Einschaltquoten versprechen. Angesichts der Tatsache, daß die Kriminologie schon länger um die Wirkungen einer verzerrten Kriminalitätsdarstellung in den Medien weiß, verwundert die Leichtigkeit, mit der sie selbst stellenweise zu der Entstehung eines solchen Bildes beiträgt. Hier wäre ein höheres Maß an Selbstreflexion der Forschung zu fordern.

**Abbildung 6: Befürchtungen, Opfer eines Raubüberfalls zu werden**  
Gegenüberstellung von „sehr häufig/häufig“ und „manchmal/selten/nie“ (Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)



Weiteren Aufschluß über die Gruppe der hoch mit personaler Kriminalitätsfurcht belasteten älteren Menschen erhält man bei Berücksichtigung zusätzlicher soziodemographischer Variablen. So zeigt Abbildung 7 wiederum für Raub, daß ausgeprägtere Befürchtungen, Opfer dieses Delikts zu werden, in der Altersklasse ab 60 Jahre bei Frauen häufiger als bei Männern und bei allein lebenden häufiger als bei zusammen lebenden Personen auftreten. Ein Vergleich zwischen alten und neuen Bundesländern läßt ferner auf ein insgesamt häufigeres Auftreten entsprechender, ausgeprägter Befürchtungen in den neuen Bundesländern schließen<sup>3</sup>, für die sich im Vergleich zu den alten Bundesländern insgesamt schon höhere Durchschnittswerte für sämtliche Indikatoren personaler Kriminalitätsfurcht ergeben hatten.

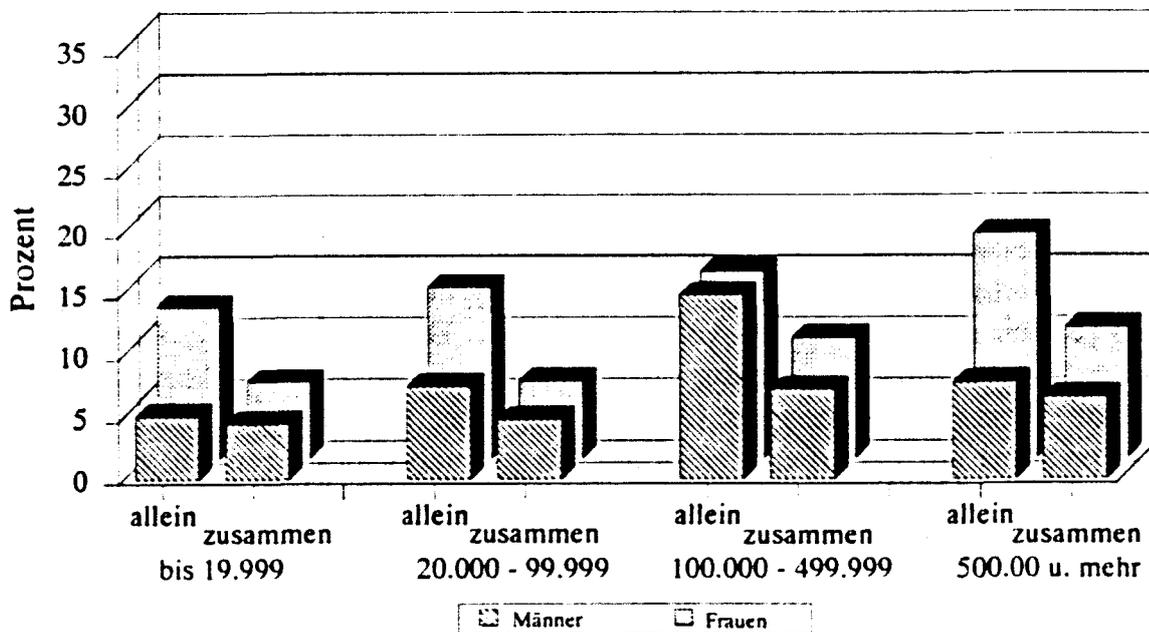
<sup>3</sup> Die Tatsache, daß sich der vermutete Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Befürchtungen und Wohnortsgröße in diesen Grafiken nicht widerspiegelt, ist möglicherweise auf eine zu grobe Kalibrierung der Ortsgrößenklassen zurückzuführen.

## Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung

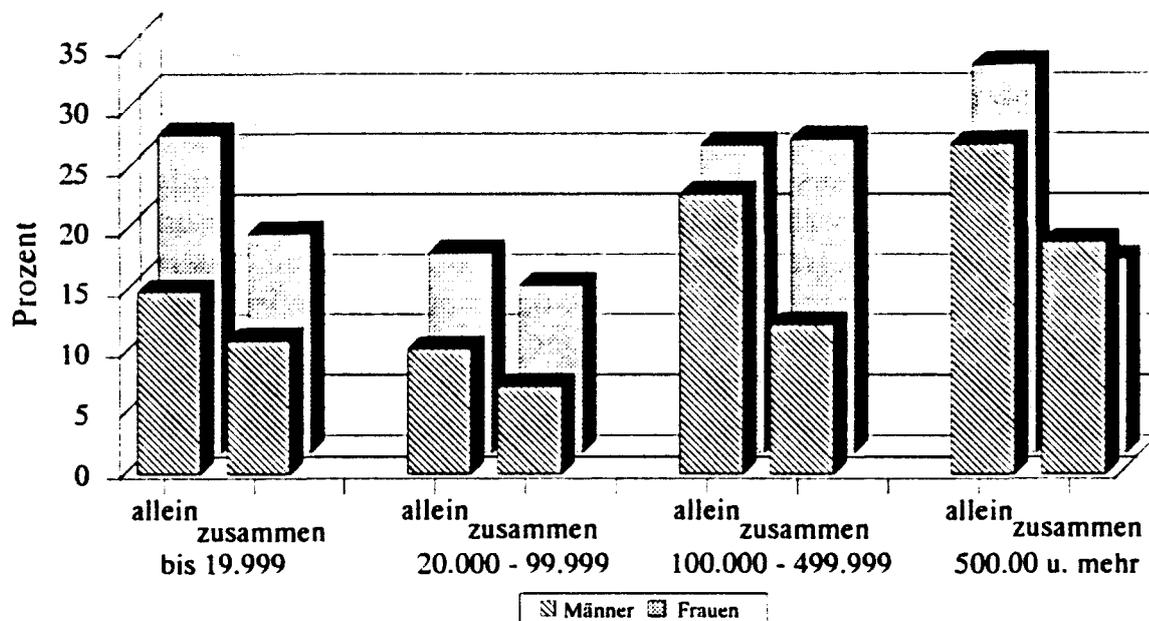
**Abbildung 7: Befürchtungen, Opfer eines Raubüberfalls zu werden**

Anteil der Befragten 60 Jahre und älter, die häufig oder sehr häufig Befürchtungen äußern (Getrennt nach Ortsgröße, Haushaltsgröße und Geschlecht)

### Alte Bundesländer



### Neue Bundesländer



## 2. Strafrechtlich relevante Opfererfahrungen

Das Ausmaß der Kriminalitätsbelastung unserer Gesellschaft ist insbesondere seit der Wiedervereinigung zu einem hochbrisanten Thema in Politik, Medien und Wissenschaft geworden (vgl. Ewald 1993). International richtet sich die Aufmerksamkeit der viktimologischen Forschung im Zusammenhang mit demographischen Veränderungen zunehmend auch auf die Gruppe der älteren Menschen als Opfer krimineller Handlungen (vgl. Fattah & Sacco 1989). In der Bundesrepublik ist die infolge demographischer Veränderungen entstehende Notwendigkeit kriminologischer Auseinandersetzung mit der Situation älterer Menschen zwar erkannt worden (vgl. Kreuzer 1992), empirische kriminologische und viktimologische Forschung zu dieser Problematik befinden sich jedoch noch in einem Anfangsstadium. Die Opferbefragung des KFN soll in diesem Zusammenhang einen Beitrag zur genaueren Analyse der Situation älterer Menschen als Opfer krimineller Handlungen leisten. Im folgenden wird auf drei diesbezügliche Fragen näher eingegangen: (1) In welchem Ausmaß sind ältere im Vergleich zu jüngeren Menschen Opfer krimineller Handlungen? (2) Gibt es Unterschiede im Ausmaß der Opferbelastung älterer Menschen zwischen den alten und neuen Bundesländern seit der Wiedervereinigung? (3) Gibt es Unterschiede im Verhältnis von Hell- und Dunkelfeld krimineller Opfererfahrungen zwischen alten und jungen Menschen sowie zwischen West- und Ostdeutschland?

Da die *Polizeiliche Kriminalstatistik* nur das Hellfeld der registrierten Kriminalität erfaßt, wäre eine vergleichende Analyse der Opferbelastung älterer und jüngerer Menschen allein auf dieser Basis äußerst unzuverlässig. Registrierung hängt vor allem von der Anzeigebereitschaft der betroffenen Opfer sowie der personellen Ausstattung und Registrierungspraxis der Strafverfolgungsbehörden ab. Es ist zumindest fraglich, ob Anzeigebereitschaft und Registrierungspraxis über die *Altersgruppen* hinweg konstant sind. Ebenso erscheint es unangemessen, angesichts unterschiedlicher personeller wie apparativer Ausstattung und praktischer Erfahrungen auf seiten der Strafverfolgungsbehörden sowie historischer Unterschiede im Verhältnis Bürger-Polizei, davon auszugehen, daß Anzeigeverhalten und Registrierungspraxis in *West und Ost* gleichartig sind. Es ist daher empirisch zu prüfen, inwieweit die Dunkelfeldraten für verschiedene Altersklassen und für die alten und neuen Bundesländer unterschiedlich ausfallen.

*Opferbefragungen* bieten (neben Täter- und Informantenbefragungen) die Möglichkeit, durch Erhebung strafrechtlich relevanter Opfererfahrungen bei den von Kriminalität unmittelbar Betroffenen ein in verschiedener Hinsicht umfassenderes Bild der Kriminalitätsbelastung zu zeichnen. Durch die Methode

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

der Opferbefragung werden bestimmte Filterprozesse umgangen, die eine Registrierung von Viktimisierungen in offiziellen Statistiken beeinträchtigen. Insofern erlauben sie eine Erhebung vieler ansonsten im Dunkelfeld verbleibender krimineller Handlungen und Erfahrungen. Aber auch Opferbefragungen unterliegen bestimmten Einschränkungen:

1. Die Methode der Opferbefragung ist bezüglich der erfaßten Straftaten auf den *Ausschnitt des kriminellen Geschehens* beschränkt, von dem Einzelpersonen bzw. die Privathaushalte, in denen diese leben, betroffen sind. Dies ist in erster Linie der Bereich der Eigentums- und nichtletalen Gewaltdelikte gegen Einzelpersonen bzw. Privathaushalte. Das gesamte Spektrum des „modernen“ Kriminalitätsgeschehens, z. B. Wirtschafts- und Umweltkriminalität entzieht sich diesem Zugang bislang völlig (vgl. Sack 1993).
2. Opferbefragungen sind durch die jeweils gewählte Methode der Stichprobenziehung auf *bestimmte Opfergruppen* begrenzt. Juristische Personen, Ausländer sowie Obdachlose als Opfer krimineller Handlungen werden von repräsentativen Opferbefragungen in ihrer bisherigen Form in der Regel nicht erreicht. Ebenso erfordert eine Erfassung bestimmter subkultureller Bereiche, z.B. des Drogenmilieus, spezielle methodische Zugänge, die in allgemeine Opferbefragungen für die Gesamtbevölkerung bislang nicht integriert sind.
3. Eine Aufhellung des Dunkelfeldes erfolgt nur, soweit dieses aus institutionell bedingten Filterprozessen bei Polizei und Staatsanwaltschaft resultiert. Bei den Opfern selbst stattfindende *Interpretations- und Filterprozesse* wirken sich demgegenüber auch in Opferbefragungen aus. So besteht mit Blick auf Delikte im sozialen Nahraum, insbesondere im Bereich der Familie, ein *doppeltes Dunkelfeld* von Kriminalstatistik und herkömmlicher Opferbefragung, das nur teilweise durch besondere methodische Vorkehrungen erschlossen werden kann (vgl. Wetzels 1993).
4. Die subjektive Wahrnehmung, Opfer eines bestimmten Delikts geworden zu sein, *stimmt nicht in jedem Fall exakt mit strafrechtlichen Deliktsdefinitionen überein*. Strafrechtlich normativ als kriminell bewertete Vorgänge werden auf seiten des betroffenen Individuums einem eigenen Bewertungsprozeß unterzogen. Für diesen sind die subjektiv erlebte Bedrohlichkeit des in Frage stehenden Ereignisses, subjektiv erlebte Ungerechtigkeit sowie erfahrene Schädigung (physisch, psychisch oder materiell) zentral (vgl. Bilsky & Wetzels 1992). Vermittelt über subjektiv erlebte Ungerechtigkeit kann auch die Frage der Gesetzwidrigkeit eines Vorfalles eine Rolle spielen, sicherlich jedoch nicht in der Form eines strafrechtlichen Subsumtionsmodells. Aufgrund dieser unterschiedlichen Bewertungsvorgänge

ist auch eine Rekonstruktion des Hellfeldes Polizeilicher Kriminalstatistik durch Survey Daten nicht möglich (vgl. Biderman 1975).

5. Aus diesen individuellen Bewertungsprozessen ergibt sich auch die Bedeutsamkeit, die einem – möglicherweise strafrechtlich relevanten – Erlebnis subjektiv beigemessen wird; diese ist wiederum entscheidend für die Frage seiner Erinnerung und Reproduktion in Opferbefragungen. Opfererlebnisse können immer nur retrospektiv für bestimmte Referenzzeiträume erhoben werden. Sie unterliegen daher *Erinnerungsverlusten*, die deliktspezifisch und zudem von der Ausdehnung des erhobenen Referenzzeitraumes abhängig sind. Ferner variieren die Viktimisierungsrisiken mit dem Alter und der Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die in der Retrospektive – wiederum in Abhängigkeit von der Ausdehnung des analysierten Referenzzeitraumes – nicht als über die Zeit konstant unterstellt werden können. Die genannten Effekte sind zum Teil gegenläufig und müssen bei der Interpretation der Daten berücksichtigt werden.

Insgesamt betrachtet wäre es daher falsch, die Ergebnisse von Opferbefragungen gegenüber den vermeintlich höhergradig fehlerbehafteten offiziellen Statistiken als ein valideres, „wirklichkeitsnäheres“ Bild des Kriminalitätsgeschehens zu bezeichnen. Vielmehr ändert sich mit den Datenquellen – neben Unterschieden hinsichtlich der überhaupt erfaßbaren Populationen und Teilaspekte des Gesamtkriminalitätsgeschehens – in erster Linie das Bezugssystem für die Konstruktion bzw. Rekonstruktion gesellschaftlicher Realität. Offizielle Statistiken konstruieren die gesellschaftliche Realität des Kriminalitätsgeschehens entsprechend den Definitionsprozessen der beteiligten Institutionen. So bildet die Polizeiliche Kriminalstatistik polizeiliche Tätigkeit und Definitionsmacht in Interaktion mit Anzeigeverhalten ab. Opferbefragungen rekonstruieren demgegenüber das Kriminalitätsgeschehen über Selbstdefinitionen der Betroffenen, eingeschränkt auf jene, die mit der jeweiligen Erhebungsmethode überhaupt erreichbar sind. Insofern handelt es sich um zwei verschiedene Formen der Konstruktion bzw. Rekonstruktion des gesellschaftlichen Kriminalitätsproblems, die sich je nach Fragestellung als mehr oder weniger angemessene Datenbasis anbieten und die zudem auch in sinnvoller Weise aufeinander bezogen werden können. So erlaubt beispielsweise eine Analyse des Anzeigeverhaltens im Rahmen von Opferbefragungen eine kritische Bewertung der relativen Aussagekraft von Veränderungen des Umfanges polizeilich registrierter Kriminalität als einem vermeintlichen Indikator für die Entwicklung des „tatsächlichen“ Kriminalitätsgeschehens. Für das durchgeführte Forschungsvorhaben war entscheidend, daß es für eine *psychologische* Untersuchung eines möglichen Zusammenhanges von Kriminalitätsfurcht und kriminellen Viktimisierungserfahrungen vor allem darauf ankommt, *subjektiv* erlebte Opfererfahrungen möglichst vollständig zu erfassen, um diese

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

in Kombination mit Furchtindikatoren bei gleichzeitiger Kontrolle von Moderatorvariablen zu analysieren. Mit Blick auf diese Fragestellung ist die Opferbefragung die Methode der Wahl.

Bislang liegen für die BRD einschließlich der KFN-Studie drei repräsentative Opferbefragungen für die Zeit nach der Grenzöffnung vor. Die erste Studie wurde durch das Max-Planck-Institut in Freiburg in Kooperation mit dem BKA zehn Monate nach der Maueröffnung durchgeführt (Kury et al. 1992; Kury 1993). Sie fand einen gewissen Anstieg der Opferbelastung in den neuen Bundesländern nach der Wende. Allerdings lag deren absolute Höhe in den neuen Bundesländern noch unter dem Niveau des Westens. Aufgrund des Erhebungszeitpunktes sowie des methodischen Vorgehens konnte diese Studie jedoch keine genaue Analyse der Hell-Dunkelfeldrelationen für die Zeit nach der Wende bieten. Ferner gibt sie nur erste Anhaltspunkte für die Belastung älterer Menschen durch kriminelle Viktimisierung. Dies gilt auch für die zweite Studie, die von einer Forschungsgruppe aus Berlin, Tübingen und Hamburg im April 1991 durchgeführt wurde (vgl. Boers et al. 1991; Sessar 1991, 1993). Zudem war diese Studie in ihrer ersten Erhebungswelle auf die neuen Bundesländer beschränkt. Ergebnisse der zweiten Welle, die im Sommer 1992 durchgeführt wurde und auch die alten Bundesländer einbezog, wurden bis zur Abfassung dieses Beitrages noch nicht umfassend veröffentlicht. Auch in dieser zweiten Welle steht die Situation älterer Menschen jedoch nicht im Mittelpunkt.

Im Rahmen der KFN-Studie wurden *Opfererfahrungen* in insgesamt 16 Deliktsbereichen erfaßt. Eingeschlossen sind dabei sowohl die 11 Delikte, die im International Crime Survey (vgl. van Dijk, Mayhew & Killias 1990) und in der Untersuchung des MPI/BKA (Kury et al. 1992) erfaßt wurden, als auch die von Boers et al. (1991) erhobenen 15 Deliktsbereiche. Hinzu kommt eine gesonderte Erfassung von Einbrüchen in sonstige, nicht gewerbsmäßig genutzte Räume.

Um Telescoping-Effekte (vgl. Skogan 1981) zu vermeiden, wurde den Befragten kein *Referenzzeitraum* vorgegeben. Die zeitliche Verortung von Opfererfahrungen erfolgte vielmehr in freier Erinnerung (ähnlich z. B. Killias 1989). Das Viktimisierungsscreening wurde so gestaltet, daß eine Berechnung von Prävalenz- und Inzidenzmaßen<sup>4</sup> krimineller Viktimisierung sowohl für einzel-

---

4 *Prävalenz* bezeichnet die Anzahl der Personen, die innerhalb eines definierten Zeitraumes mindestens eine – je nach Deliktskategorie spezifizierte – Opfererfahrung gemacht haben. Sie wird ausgedrückt als (a) absolute Anzahl der Opfer in der Stichprobe oder als (b) Prävalenzrate, d.h., als relativer Anteil der Opfer an der Stichprobe (z.B. Opfer je 1000 Befragte). Die *Gesamtprävalenzrate* bezeichnet den relativen Anteil der Personen an der Stichprobe, die in-

ne Kalenderjahre als auch für aggregierte Jahrgänge ab 1987 möglich ist (vgl. Bilsky, Pfeiffer & Wetzels 1992; Wetzels et. al. 1993). Dies ist für eine Beschreibung der mit der Grenzöffnung einhergehenden Veränderungen des Kriminalitätsgeschehens bedeutsam, da so gleichlange Referenzzeiträume vor und nach der Wende miteinander verglichen werden können.

Bei der Erhebung des *Anzeigeverhaltens* wurde ferner nicht – wie in vielen Opferbefragungen üblich – nur nach dem Verhalten beim letzten Delikt gefragt. Vielmehr wurden für jedes Viktimisierungsereignis im Jahr 1991 Tatort sowie Form der Mitteilung bzw. Nichtmitteilung an die Polizei erhoben<sup>5</sup>. Diese Vorgehensweise erlaubt eine Schätzung von Hell-Dunkelfeldrelationen für Inlandsdelikte für das Jahr 1991.

Eine Analyse der Prävalenzdaten für das Jahr 1991<sup>6</sup> zeigt, daß die *Opferbelastung* älterer Menschen insgesamt niedriger ist als diejenige jüngerer. Dies gilt sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern. So gaben 7,5 % der Befragten über 60 Jahre aus den alten und 9,0 % aus den neuen Bundesländern an, 1991 mindestens einmal Opfer einer kriminellen Handlung geworden zu sein. Die entsprechenden Werte für Befragte unter 60 Jahre liegen bei 22,7 % in den neuen und 17,4 % in den alten Bundesländern. Betrachtet man die einzelnen Delikte, so ergibt sich auch dort zumeist ein gleichartiger Unterschied. Ausnahmen bilden Handtaschenraub, Betrug und Einbruchsdiebstahl. Der Handtaschenraub ist das einzige Delikt, von dem ältere Menschen in Ost und West häufiger betroffen sind als jüngere. Von Be-

---

nerhalb eines spezifizierten Referenzzeitraumes mindestens einmal Opfer irgendeines der erhobenen 16 Delikte geworden sind. *Inzidenz* bezeichnet die Gesamtzahl aller unter eine spezifizierte Deliktkategorie subsumierten Viktimisierungsereignisse, die von der Stichprobe insgesamt für einen definierten Zeitraum berichtet werden. Sie wird ausgedrückt als (a) absolute Anzahl der Ereignisse in der Stichprobe oder als (b) Inzidenzrate, d.h., Anzahl der auf die Stichprobengröße relativierten Ereignisse (z.B. Delikte je 1000 Befragte).

- 5 Anzeigeverhalten wurde nur für Inlandsdelikte ausgewertet und war im Rahmen des Screening auf den Jahrgang 1991 eingegrenzt, der auch die Bezugsgröße für einen möglichen Vergleich mit der polizeilichen Kriminalstatistik bildet. Jedes in der Stichprobe berichtete Inlandsdelikt aus 1991 wird nach Hell-, Grau- und Dunkelfeld differenziert. Ereignisse im *Hellfeld* sind solche, die der Polizei/Staatsanwaltschaft von den Opfern selbst mitgeteilt wurden, wobei auch ein Protokoll unterzeichnet wurde. Ereignisse im *Graufeld* sind solche, die nach Angabe der Befragten (a) von anderen Personen der Polizei/Staatsanwaltschaft mitgeteilt wurden, oder (b) von den Befragten selbst der Polizei/Staatsanwaltschaft mitgeteilt wurden, ohne daß ein Protokoll unterschrieben wurde, oder (c) von der Polizei/Staatsanwaltschaft selbst in Erfahrung gebracht wurden. Ereignisse im *Dunkelfeld* sind solche, die nach Angaben der Befragten nicht zur Kenntnis von Polizei/Staatsanwaltschaft gelangt sind.
- 6 Die folgende Darstellung von Opfererfahrungen bezieht Viktimisierungen in engen sozialen Beziehungen, die in vier Erhebungsnetzen (jeweils für Repräsentativ- und Zusatzstichprobe) mittels einer speziellen Drop-of Technik erhoben wurden, zunächst nicht ein.

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

trug waren 1991 2,4 % der befragten älteren Menschen aus den neuen Bundesländern betroffen. Damit liegt ihre Opferrate nicht nur über derjenigen älterer Menschen im Westen (1,0 %), sondern auch über der Rate der jungen Befragten aus den alten Bundesländern (1,8 %). Ähnliches gilt schließlich auch für Einbrüche in sonstige Räumlichkeiten. Hier liegt die Opferrate älterer Menschen im Osten doppelt so hoch wie diejenige der jüngeren im Westen und deutlich über derjenigen älterer Menschen im Westen. Während also in internationalen Studien immer wieder festgestellt wird, daß ältere Menschen im Vergleich zu jüngeren – mit Ausnahme des Handtaschenraubes – seltener Opfer werden (vgl. Fattah 1989, 1993b), gilt dies für die Bundesrepublik nach der Wende im großen und ganzen zwar auch, für Betrug und Einbruch jedoch nur, solange die neuen und die alten Bundesländer jeweils für sich betrachtet werden. Bezogen auf das „westliche Kriminalitätsniveau“ des Jahres 1991 stellt sich die Situation älterer Menschen in den neuen Bundesländern im Hinblick auf Raubdelikte, Einbruchdelikte sowie Betrug als besonders belastet dar.

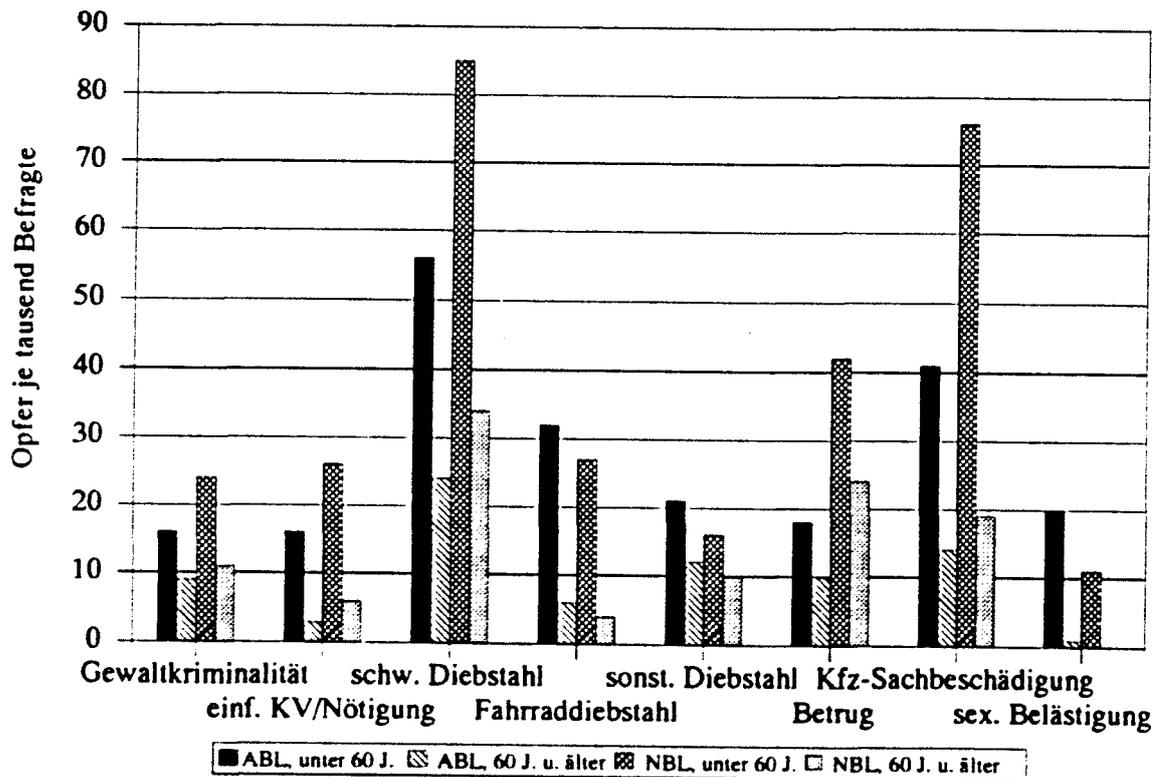
Solange nicht nach Geschlecht differenziert wird, zeigt sich ferner, daß Gewaltdelikte in erster Linie junge Menschen betreffen (vgl. Abbildung 8). Dabei sind die Prävalenzraten für die neuen Bundesländer 1991 signifikant höher als die der alten. Von schwerwiegenden Gewaltdelikten (Raubdelikte, Körperverletzung mit Waffen sowie Vergewaltigung/sexuelle Nötigung) sind in Großstädten lebende jüngere Menschen aus den neuen Bundesländern mit Abstand am häufigsten betroffen (5,1 %). Für die Gesamtstichprobe der Befragten unter 60 Jahre betragen die diesbezüglichen Prävalenzraten 2,4 % (NBL) und 1,6 % (ABL). Von den befragten älteren Menschen wurden im Westen 0,9 % und im Osten 1,1 % Opfer dieser Gewaltdelikte. Auch hier ist die Opferbelastung in den Großstädten in West (1,2 %) und Ost (3,2 %) am höchsten, wobei die Stadt-Land-Diskrepanz in den neuen Bundesländern ausgeprägter ist.

Für 1991 zeigt die Betrachtung von Deliktgruppen weiter, daß die Opferbelastung in den neuen Bundesländern zumeist über der Rate der entsprechenden Altersgruppe im Westen liegt. Ausnahmen bilden hier die Restkategorie des sonstigen Diebstahls persönlichen Eigentums sowie Fahrraddiebstahl und sexuelle Belästigung (vgl. Abbildung 8).

Innerhalb der Gruppe der älteren Menschen sind die unter 70jährigen häufiger von Viktimisierung betroffen. In den neuen Bundesländern sind zudem ältere Männer etwas häufiger betroffen als ältere Frauen. Ferner handelt es sich auch bei älteren Opfern häufiger um Menschen, die in Großstädten leben.

Zur Abschätzung der *Entwicklung*, die mit der Grenzöffnung zur ehemaligen DDR und der Wiedervereinigung im Jahr 1990 einherging, wurde die Gesamt-

Abbildung 8: Prävalenzraten 1991 in West und Ost

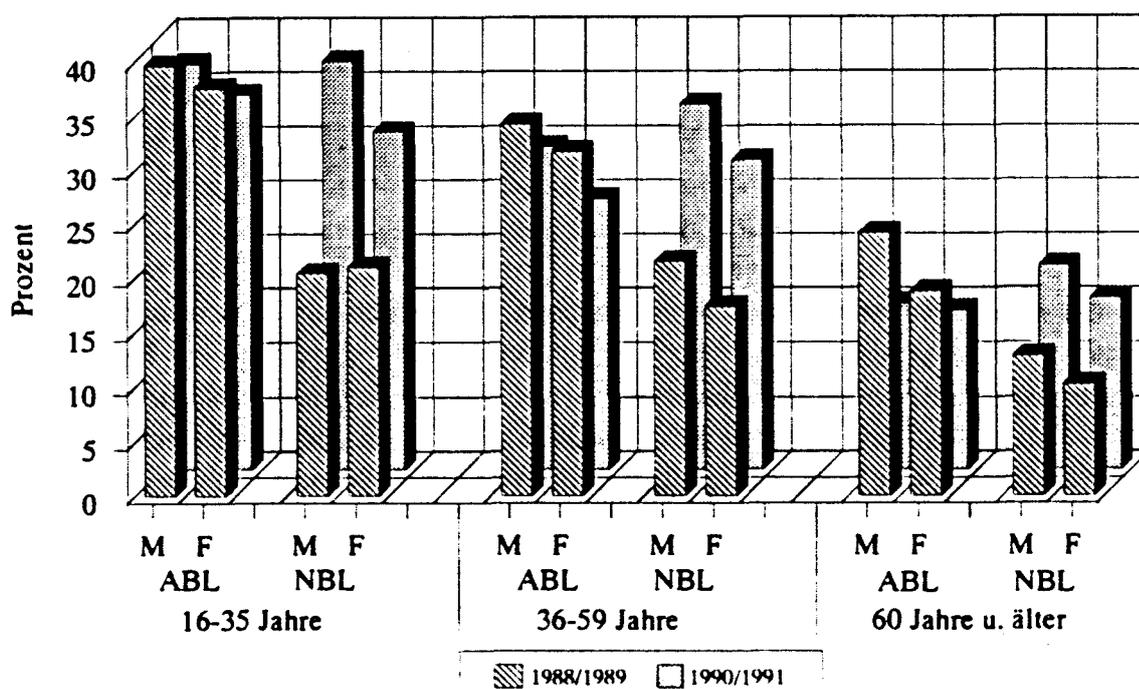


prävalenzrate bezogen auf die beiden letzten Jahre vor der Wende (1988/89) mit der für den Zweijahreszeitraum nach der Wende (1990/91) verglichen (vgl. Abbildung 9). Zwar sind bei einem solchen Vergleich stets gedächtnispsychologische Effekte des Vergessens zu beachten. Da jedoch gleichartige Befragungsmethode, gleicher Referenzzeitraum und gleiche Methode der Stichprobenziehung verwendet und Befragte gleicher Altersklassen verglichen wurden, kann dieser Effekt als annähernd konstant unterstellt werden. Unter diesen Voraussetzungen kann ein solcher retrospektiver Vergleich von Teilstichproben zur Schätzung der Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens auf der Basis von Querschnittsdaten vorgenommen werden.

Während im Westen für ältere und jüngere Menschen Stagnation und Verringerung festzustellen sind, weisen die Ergebnisse für den Osten auf eine deutliche Steigerung der Opferbelastung nach der Wende hin; diese ist für die Gruppe der jüngeren Menschen absolut betrachtet deutlich ausgeprägter (vgl. Bilsky et. al. 1993b). Dies darf jedoch nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, daß für ältere die Veränderungen des Kriminalitätsgeschehens nur geringfügig gewesen seien. Für manche Einzeldelikte sind extreme Steigerungen der Prävalenzraten zu beobachten, zum Beispiel beim Handtaschenraub mehr als eine Verdoppelung, beim Betrug mehr als eine Verdreifachung. Die Gesamt-

## Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung

Abbildung 9: Opfer 1988/89 gegenüber 1990/91, Gesamtprävalenzraten  
(Getrennt nach Altersklasse, Bundesland und Geschlecht)



prävalenzrate für ältere Menschen stieg im Vergleich dieser Zweijahreszeiträume in den NBL von 11,2 % (1988/89) auf 16,9 % (1990/91).

Betrachtet man die Steigerung der Opferbelastung 1989 und 1990 in den NBL, ohne nach Altersklassen zu differenzieren, so war diese noch nicht so stark, daß das Niveau des Westens aus dem Jahre 1990 erreicht worden wäre; hierin stimmen die Ergebnisse der KFN-Studie mit denen der MPI/BKA-Studie überein (vgl. Kury 1993). Die entscheidende Steigerung, die dazu führte, daß in den neuen Bundesländern die Prävalenzraten für die Gesamtbevölkerung das Niveau des Westens überschritt, fand erst im Jahr 1991 statt. Eine andere Situation ergibt sich, wenn man nur die Substichprobe älterer Menschen betrachtet. Ihre Gesamtprävalenzrate erreichte bereits 1990 westliches Niveau (ABL = 9,4 %; NBL = 9,6 %). Für 1991 ist demgegenüber in beiden Teilen Deutschlands ein Absinken der Opferbelastung älterer Menschen festzustellen. Dieser Rückgang ist im Westen etwas deutlicher ausgeprägt, so daß sich im Ost-West-Vergleich ein höheres Belastungsniveau der älteren Menschen in den neuen Bundesländern ergibt (1991: ABL = 7,5 %; NBL = 9,0 %). Dieser Befund steht im Gegensatz zum typischen Verlauf von Vergessenskurven und muß insofern als ernstzunehmender Indikator einer tatsächlichen Veränderung des Kriminalitätsgeschehens bewertet werden.

Zwar ist für das Jahr 1991 demnach eine im Durchschnitt höhere Opferbelastung der neuen Bundesländer im Vergleich zum Belastungsniveau der alten Bundesländer zu konstatieren. Die Entwicklung der Prävalenzraten für die verschiedenen Deliktsgruppen seit 1987 läßt jedoch erkennen, daß die Opferbelastung älterer Menschen in den neuen Bundesländern 1991 auf einem Niveau liegt, das in den alten Bundesländern früher ebenfalls schon erreicht wurde (vgl. Bilsky et. al. 1993b). Auch nach der Wende ist Opferwerdung in den neuen ebenso wie in den alten Bundesländern insbesondere im Bereich der Gewaltdelikte ein relativ seltenes Ereignis. Berücksichtigt man weiter, daß die Opferbelastung älterer Menschen gemessen an den bundesrepublikanischen Verhältnissen vor der Wiedervereinigung durchaus im Bereich des üblichen liegt, so sollte die Höhe einzelner Prävalenzraten nicht überinterpretiert werden. Auf der anderen Seite weisen die Daten insgesamt auf eine rapide Veränderung der Viktimisierungsrisiken seit der Wende hin. Bedeutsam ist dabei nicht so sehr das absolute Ausmaß der Opferbelastung als vielmehr die Größenordnung des Wandels in relativ kurzer Zeit. Aus der Streßforschung ist bekannt, daß solche kurzfristigen und deutlichen Veränderungen aufgrund ihrer Neuartigkeit mit einer besonders ausgeprägten Belastung verbunden sein können. Es ist daher anzunehmen, daß in den neuen Bundesländern über die tatsächlichen Unterschiede des Kriminalitätsgeschehens hinaus eine stärkere Verunsicherung stattgefunden hat. Diese Annahme steht im Einklang mit den Ergebnissen des o. a. Vergleichs der Indikatoren für Kriminalitätsfurcht.

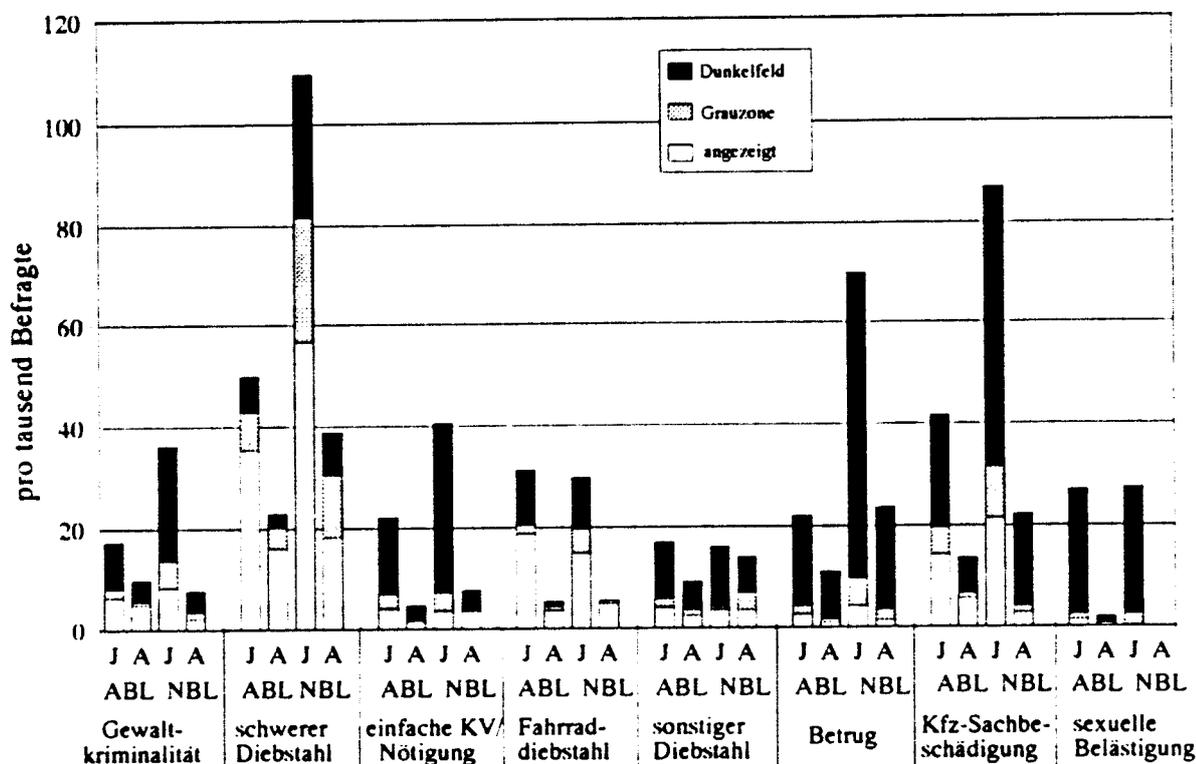
Eine Analyse des *Anzeigeverhaltens* zeigt, daß das Dunkelfeld krimineller Opfererfahrungen in den neuen Bundesländern in bestimmten Deliktsbereichen erheblich höher ist als in den alten Bundesländern. Ein Vergleich des Anzeigeverhaltens älterer und jüngerer Menschen in den ABL und NBL über alle Delikte hinweg läßt einen weiteren Unterschied deutlich werden: Opfererfahrungen älterer Menschen verbleiben seltener im Dunkelfeld. In einer Rangreihe der 91er Dunkelfeldraten für Inlandsdelikte stehen jüngere Menschen im Osten an der Spitze: Fast 60 % ihrer Opfererfahrungen verbleiben im Dunkelfeld, und nur 28,1 % werden eindeutig angezeigt. In 12,3 % der Fälle bleibt unklar, ob die Delikte in einer solchen Form gemeldet wurden, daß eine polizeiliche Registrierung wahrscheinlich ist (Graufeld). An zweiter Stelle liegen ältere Menschen in den neuen Bundesländern mit einem Dunkelfeldanteil von 57,1 %, gefolgt von den jüngeren im Westen (51,7 %) und den über 60jährigen in den alten Bundesländern (41,6 %). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, daß Schätzungen und Vergleiche der Kriminalitätsentwicklung auf der Basis polizeilicher Kriminalstatistiken systematisch fehlerbehaftet sind, da die Dunkelfeldanteile mit Altersklasse und Bundesland variieren.

Betrachtet man das Anzeigeverhalten für Opfererfahrungen differenziert nach Deliktsgruppen und vergleicht Hell-Dunkelfeldrelationen für Delikte, deren

## Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung

Tatort in den neuen Bundesländern lag, mit solchen, die in den alten Bundesländern geschahen (vgl. Abbildung 10), so zeigt sich, daß die Anzahl 1991 nicht angezeigter krimineller Viktimisierungen in den neuen Bundesländern deutlich größer ist.

Abbildung 10: Inzidenz und Anzeigeverhalten 1991, Inlandsdelikte  
(nach Tatort geordnet)



Dies bedeutet, daß bei einer (wohl vorhersehbaren) Verbesserung behördeninterner Arbeitsabläufe und Registrierungspraxis sowie einer (möglichen) Veränderung des Anzeigeverhaltens der betroffenen Opfer in den neuen Bundesländern nach 1991, selbst bei Stagnation oder Rückgang der „tatsächlichen“ Kriminalität bezogen auf die erhobenen Delikte, Steigerungen der offiziell registrierten entsprechenden Delikte für die neuen Bundesländer zu erwarten sind. Aus diesem Grund ist besondere Zurückhaltung bei der Interpretation von PKS-Daten als Indikatoren für einen vermeintlichen Wandel des Kriminalitätsgeschehens im Ost-West Vergleich geboten.

### 3. Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht

Abschließend ist auf die Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht näher einzugehen. Die zu die-

sem Thema in der Literatur berichteten Befunde sind insgesamt eher widersprüchlich (vgl. Boers 1991, 1993; Fattah, 1993a; Kury et al. 1992; Reuband 1989, 1992). Dabei bleibt teilweise unklar, inwieweit diese Widersprüchlichkeiten auf Unterschiede in der Berücksichtigung wesentlicher, für die Berechnung korrelativer Zusammenhänge sicherzustellender Rahmenbedingungen zurückzuführen ist. Zu diesen Rahmenbedingungen zählen – neben der Beachtung des Skalenniveaus der verwendeten Indikatoren<sup>7</sup> – unter anderem: (1) die inhaltliche Spezifikation des gewählten Furchtindikators (Bilsky 1993), (2) die Symmetrie zwischen Furchtindikator und Viktimisierungserlebnis (Bilsky 1993; Wittmann 1985), (3) die Unterscheidung zwischen Furcht als unmittelbarer Folge einer bestimmten, *tatsächlich erlebten Viktimisierung*<sup>8</sup> und Furcht als antizipierter personaler Bedrohung durch *fiktive Viktimisierung*<sup>9</sup>, (4) die gewählte Definition von Nichtopfern (Sessar 1990), (5) die Beachtung der Tatsache, daß Viktimisierungen seltene Ereignisse sind und aufgrund der Verteilungsschiefe daher mit einem 'restriction of range' (Bereichseingrenzung) der meisten Zusammenhangsmaße zu rechnen ist (Guilford & Fruchter 1978; Reynolds 1984), (6) die mögliche Wirkung von Moderatorvariablen (Bortz 1984) und (7) die Berücksichtigung der Unterschiede der Varianz innerhalb bestimmter Opfer- bzw. Nichtopfergruppen. Ferner ist zu unterscheiden, ob es sich um Analysen auf der Basis von Aggregat- (vgl. Reuband 1989, 1992) oder Individualdaten (vgl. Boers, 1991) handelt, da sich Art und Differenziertheit der damit jeweils angesprochenen Zusammenhänge unterscheiden und die Analysen nicht ohne weiteres ineinander überführt werden können<sup>10</sup>.

- 
- 7 Dies stellt das vergleichsweise noch geringere Problem dar, da eine Vielzahl von Assoziationsmaßen robust im Hinblick auf Verletzungen der Voraussetzungen des jeweils erforderlichen Meßniveaus sind, solange nicht weitere Voraussetzungen der verwendeten Maße verletzt werden (vgl. Bortz et al. 1990).
- 8 Die Beziehung zwischen Viktimisierung und Furcht wird hier nicht korrelativ analysiert, sondern als die von den betroffenen Opfern *selbst erlebte* Beziehung zwischen einer persönlichen, unmittelbaren Viktimisierungserfahrung und der daran anschließenden emotionalen Verarbeitung. Dieser Furchtindikator kann selbstverständlich nur bei tatsächlichen Opfern erhoben werden.
- 9 Furcht bezogen auf fiktive Viktimisierung kann unabhängig von tatsächlicher individueller Opfererfahrung erhoben werden. Sie bezieht sich nicht auf die emotionale Verarbeitung eines vorausgegangenen, raum-zeitlich spezifizierten Viktimisierungsereignisses, sondern auf die Antizipation einer Bedrohung bzw. auf die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit (des Risikos), durch eine Klasse grundsätzlich möglicher Viktimisierungsereignisse (bspw. Raubdelikte) betroffen zu werden.
- 10 In diesem Zusammenhang ist anzumerken, daß die von Reuband analysierten Zeitreihen in mehrfacher Hinsicht problematisch sind. (1) PKS-Daten sind als Indikator für Kriminalitätsbelastung hochgradig fehlerbehaftet, da bestimmte Viktimisierungserfahrungen, die besonders furchtrelevant sein können, systematisch untererfaßt werden. Der Indikator ist insofern im Hinblick auf seine Validität für die untersuchte Fragestellung problematisch. (2) Es kann nicht unterstellt werden, daß Erfassungs- und Registrierungsfehler, die in die polizeiliche

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

Ohne die aufgeworfene Frage an dieser Stelle endgültig beantworten zu können, soll anhand einiger Beispiele gezeigt werden, wie verschiedene der genannten Rahmenbedingungen die Höhe des feststellbaren Zusammenhanges beeinflussen. Die geforderte *Symmetrie* zwischen Furcht- und Viktimisierungsindikatoren wurde durch eine beiderseitige Beschränkung auf Gewaltdelikte sichergestellt. Gewaltdelikte wurden ausgewählt, weil diese am ehesten als furchtrelevant erscheinen. Ferner wurden eine 'konventionelle' und eine 'restriktive' *Definition von Nichtopfern* gewählt. Während nach der ersten Definition Nichtopfer alle Personen sind, die in keinem der der Befragung vorausgegangenen fünf Jahre Opfer eines der vier fokussierten Gewaltdelikte geworden sind (4993 Personen unter, 3871 über 60 Jahre), sind demgegenüber nach restriktiver Definition nur noch solche Personen Nichtopfer, die im gleichen Zeitraum keinem der 16 insgesamt erfaßten Delikte zum Opfer gefallen sind (2716 bzw. 2795 Personen) (vgl. Tabelle 1). Diese Einschränkung berücksichtigt, daß Gewalt als ein nachgeordnetes Merkmal auch anderer Opferwerbungen wirksam sein kann. Den Nichtopfern stehen 286 jüngere und 161 ältere Opfer gegenüber.

---

Kriminalstatistik eingehen, über die untersuchte Zeitspanne hinweg konstant bleiben. Die Reliabilität von PKS-Daten als Indikatoren für die Opferbelastung der Bevölkerung ist also ebenfalls zweifelhaft. (3) Soweit der Indikator für Kriminalitätsentwicklung über die direkte Erhebung von Diebstahlerfahrungen in Mehrthemenumfragen operationalisiert wurde, ist festzustellen, daß die Validität eines solchen Items stärker in Frage gestellt ist, als bei konventionellen Opferbefragungen. In den angesprochenen Mehrthemenbefragungen fehlt – im Gegensatz zu dem Vorgehen bei Opferbefragungen – eine Einbettung der Diebstahlsfrage in Filterabfragen zu anderen Eigentums- und Gewaltdelikten. Dies führt dazu, daß das Antwortverhalten nicht für alle Befragten einheitlich den gleichen Bedeutungsgehalt hat. So können Raub- und Einbruchserfahrungen, Viktimisierungen also, die mit Gewalt oder Bedrohung einhergehen, darin Eingang finden oder nicht, ohne daß dies kontrolliert werden kann (zu diesem Problem vgl. auch Boers 1991). (4) Es ist zweifelhaft, ob es sich beim Diebstahlsdelikt überhaupt um eine furchtrelevante Viktimisierungsform handelt. Aussagen über eine fehlende Beziehung zwischen Opfererfahrung durch Diebstahl und Kriminalitätsfurcht lassen sich nicht auf die Frage des Zusammenhanges zwischen Furcht und Opfererfahrung generalisieren. (5) Die gewählten Furchtindikatoren beziehen sich nicht auf kriminelle Handlungen, die mit den gewählten Kriminalitätsindikatoren erhoben werden, sind also nicht symmetrisch. (6) Schließlich ist die Validität der verwendeten Furchtindikatoren, die nicht kriminalitätsspezifisch sind, für den Zweck der Messung personaler Kriminalitätsfurcht zumindest fraglich.

**Tabelle 1: Im Screeninginterview identifizierte Opfer schwerer Gewaltdelikte<sup>1</sup>**  
(Referenzzeitraum 1987–1991; nur Teilstichproben, in denen Daten zu Kriminalitätsfurcht erhoben wurden)

		Männer		Frauen	
		unter 60 Jahre	60 Jahre und älter	unter 60 Jahre	60 Jahre und älter
ABL	Opfer	103 (5,95%)	27 (2,49%)	111 (5,94%)	89 (5,86%)
	Nichtopfer insgesamt	1629 (94,05%)	1056 (97,51%)	1758 (94,06%)	1425 (94,14%)
	N der Teilstichprobe	1732 (100,00%)	1083 (100,00%)	1869 (100,00%)	1514 (100,00%)
	Nichtopfer restriktiv	817	687	963	1043
NBL	Opfer	34 (3,85%)	8 (1,35%)	38 (5,01%)	37 (4,38%)
	Nichtopfer insgesamt	849 (96,15%)	584 (98,65%)	757 (94,99%)	806 (95,62%)
	N der Teilstichprobe	883 (100,00%)	592 (100,00%)	795 (100,00%)	843 (100,00%)
	Nichtopfer restriktiv	473	426	463	639

<sup>1</sup> Schwere Gewaltdelikte im Screening des Face-to-Face Interviews: Handtaschenraub, sonst. Raub, Körperverletzung mit Waffen und Vergewaltigung/sexuelle Nötigung.

In einer ersten Analyse wurde ein Indikator personaler Kriminalitätsfurcht verwendet, der fiktive Gewaltdelikte (Raub, Körperverletzung, Vergewaltigung) betrifft. Er berücksichtigt in Analogie zu sogenannten Erwartungs- x -Wert-Theorien (Heckhausen 1980) sowohl affektive (Befürchtungen) als auch kognitive (Risikoeinschätzungen) Aspekte personaler Kriminalitätsfurcht.

Bei Zugrundelegung der *'konventionellen'* Definition von Nichtopfern ergaben sich im ersten Analyseschritt für die unter bzw. über 60jährigen Korrelationen von .14 und .15 zwischen Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht. Die im zweiten Schritt unter Verwendung einer *'restriktiven'* Nichtopferdefinition berechneten Korrelationen betrug .24 und .19; die Unterschiede der Höhe des Zusammenhanges zwischen jüngeren und älteren Befragten dürften dabei relativ größeren Unterschieden in der Schiefe der jeweiligen Opferverteilungen geschuldet sein. Zur besseren *Kontrolle der Bereichseingrenzung* von Korrelationen wurden daher in einem dritten Schritt wiederholt Zufallsstichproben aus der Gruppe der Nichtopfer gezogen, die hinsichtlich ihrer

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

Größe etwa der Anzahl jüngerer (286) bzw. älterer (161) Opfer entsprachen. Für insgesamt jeweils neun Vergleichsrechnungen ergaben sich dabei mittlere Korrelationen von .30 (Befragte unter 60 Jahre) und .35 (Befragte 60 Jahre und älter). In diesem dritten Schritt war jedoch noch nicht nach Altersklasse und regionaler Zugehörigkeit (ABL versus NBL) differenziert worden. Angesichts der unterschiedlichen *Binnenvarianz*, die sich beim Vergleich dieser Teilstichproben im Hinblick auf Indikatoren der Kriminalitätsfurcht gezeigt hatte, sowie der geschlechts- und bundeslandspezifisch unterschiedlichen Viktimisierungsrisiken ist eine Maskierung bestehender Zusammenhänge nicht auszuschließen. Im vierten Schritt wurden daher beispielhaft Zusammenhänge zwischen Kriminalitätsfurcht und Opfererfahrung für die Teilstichprobe der Frauen in den alten Bundesländern berechnet. Frauen wurden wegen des häufig berichteten Furcht-Viktimisierungsparadox ausgewählt (vgl. Boers 1991). Dieses Paradox besagt, daß Frauen und alte Menschen im Durchschnitt höhere Kriminalitätsfurcht zeigen, obschon ihre Viktimisierungsraten niedriger sind als die der Männer bzw. jüngeren Menschen. Bezogen auf Gewaltdelikte, die ihrerseits besonders furchtrelevant sein dürften, ist dessen Gültigkeit zumindest bezogen auf die hypostasierten Geschlechtsunterschiede der Viktimisierungsrisiken allerdings zweifelhaft. So zeigt sich innerhalb der Alterklassen bei einer getrennten Betrachtung von West und Ost für Frauen im Vergleich zu Männern durchweg eine höhere bzw. bei den unter 60jährigen im Westen eine zumindest gleichhohe Opferbelastung durch Gewaltdelikte (vgl. Tabelle 1).

Bei Anwendung einer restriktiven Nichtopferdefinition im o. a. Sinne finden sich in der Gruppe der Frauen in den alten Bundesländern 111 Opfer und 963 Nichtopfer in der Altersklasse unter 60 Jahre sowie 89 Opfer und 1043 Nichtopfer in der Altersklasse ab 60 Jahre. Aus der Gruppe der Nichtopfer wurden erneut jeweils neun etwa gleichgroße Zufallsstichproben gezogen. Nach je neun Vergleichsrechnungen ergaben sich mittlere Korrelationen von .36 (unter 60 Jahre) und .37 (60 Jahre und älter). Durch Beachtung der skizzierten methodischen und theoretischen Erfordernisse konnten somit auf der Individualebene deutliche positive Zusammenhänge zwischen Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht nachgewiesen werden. Frauen, die Opfer von Gewalttaten geworden sind, zeigen bei Kontrolle von Altersklasse und Bundesland ein höheres Maß an Kriminalitätsfurcht als Frauen ohne derartige Opfererfahrungen.

Bis zu diesem vierten Schritt wurden gewaltförmige *Viktimisierungserfahrungen in engen sozialen Beziehungen* in die Analyse nicht einbezogen. Dies entspricht dem Verfahren nahezu aller bislang vorliegenden Studien, da die üblichen Erhebungsmethoden von Opferbefragungen gerade diesen Bereich der Viktimisierung überwiegend nicht erfassen (vgl. Wetzels 1993). In der KFN-

Opferbefragung wurde demgegenüber auch diese Form der Viktimisierung mittels eines speziellen Drop-Off-Fragebogens für eine Teilstichprobe von 5711 Befragten erhoben. Ein Vergleich der Erfassung von Gewalterfahrungen (sexuelle und physische) durch das übliche Screening und den Drop-off-Fragebogen ergab, daß Gewalterfahrungen in engen sozialen Beziehungen bei älteren Menschen und Frauen einen besonders hohen Anteil ihrer gewaltförmigen Opfererfahrungen ausmachen. Das übliche Screeninginterview unterschätzt insoweit die Opferbelastung dieser Teilpopulationen deutlich (vgl. Wetzels & Bilsky 1992; Wetzels et. al. 1994).

**Tabelle 2: In Screeninginterview und Drop-off-Befragung identifizierte Opfer schwerer Gewaltdelikte<sup>1</sup>**  
(Referenzzeitraum 1987–1991; nur Teilstichproben, in denen Daten zu Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung in engen sozialen Beziehungen erhoben wurden)

		Männer		Frauen	
		unter 60 Jahre	60 Jahre und älter	unter 60 Jahre	60 Jahre und älter
ABL	Opfer	88 (10,35%)	18 (3,78%)	110 (11,67%)	64 (8,80%)
	Nichtopfer insgesamt	762 (89,65%)	458 (96,22%)	832 (88,33%)	663 (91,20%)
	N der Teilstichprobe	850 (100,00%)	476 (100,00%)	942 (100,00%)	727 (100,00%)
NBL	Opfer	36 (8,57%)	9 (3,30%)	38 (10,04%)	27 (6,76%)
	Nichtopfer insgesamt	384 (91,43%)	263 (96,70%)	341 (89,96%)	372 (93,24%)
	N der Teilstichprobe	420 (100,00%)	272 (100,00%)	379 (100,00%)	399 (100,00%)

<sup>1</sup> Schwere Gewaltdelikte im Screening des Face-to-Face Interviews: Handtaschenraub, sonst. Raub, Körperverletzung mit Waffen und Vergewaltigung/sexuelle Nötigung. Schwere Gewaltdelikte in der Drop-off Befragung: Schwere physische Gewalt (CTS-Score) und Vergewaltigung/sexuelle Nötigung durch Familien oder Haushaltsmitglieder.

Für insgesamt 4525 Befragte liegen sowohl Daten zu Kriminalitätsfurcht als auch zu Gewalterfahrungen unter Einschluß von Gewalt in engen sozialen Beziehungen vor. Die entsprechenden Opferquoten der einzelnen Teilstichproben sind in Tabelle 2 wiedergegeben. Während bei einer Betrachtung der Gesamtprävalenzraten nach dem konventionellen Screeninginterview die Opferbelastung für Männer höher liegt als für Frauen (vgl. Bilsky, Mecklenburg,

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

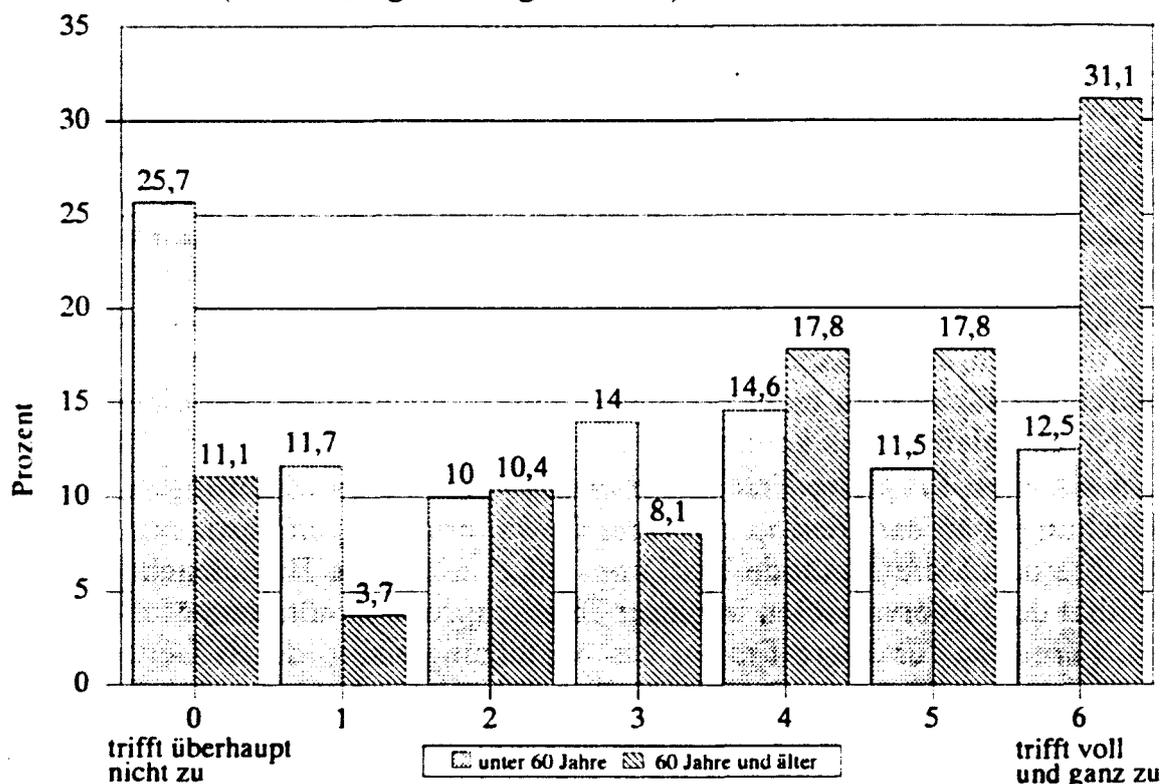
Pfeiffer & Wetzels 1993b), ist dies bei einer Analyse der in besonderem Maße furchtrelevanten Gewaltdelikte schon auf Basis der Daten dieses konventionellen Viktimisierungsscreening bei Einbeziehung gewaltförmiger Sexualdelikte (die ja ein geschlechtsspezifisches Risiko für Frauen darstellen) nicht mehr der Fall. Werden zusätzlich noch Viktimisierungen durch schwere Gewalthandlungen in engen sozialen Beziehungen erfaßt und berücksichtigt, so wird eine deutlich höhere Opferbelastung von Frauen erkennbar. Von einer generell geringeren Opferbelastung von Frauen kann daher keine Rede sein. Insofern läßt sich das Furcht-Viktimisierungsparadox für Gewaltdelikte nicht bestätigen. Es scheint sich vielmehr die These zu erhärten, daß es sich dabei – zumindest partiell – um ein Methodenartefakt der systematisch fehlerbehafteten Erhebung von Opfererfahrungen handelt (vgl. Wetzels 1993).

Ausgehend von den zuvor dargelegten Befunden und Überlegungen wurde in einem fünften Schritt die Analyse für Frauen aus den alten Bundesländern unter Einbeziehung von Gewalterfahrungen in engen sozialen Beziehungen wiederholt. Es wurden wiederum 9 Zufallsstichproben von Nichtopfern zur Bildung etwa gleichgroßer Opfer- und Nichtopfergruppen gezogen. Zwischen Opfererfahrung und personaler Furcht vor gewaltförmiger Viktimisierung ergaben sich mittlere Korrelationen von .32 (unter 60 Jahre) und .46 (60 Jahre und älter). Bei Berücksichtigung dieser speziellen Form von Gewalt erhöht sich demnach der Zusammenhang für die älteren Frauen nochmals deutlich, während er für Frauen unter 60 Jahren nahezu unverändert auf einem mittleren Niveau bleibt. Dies kann auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein. Zum einen ist für ältere Frauen der Anteil von Gewalterfahrungen in engen Beziehungen an der Gesamtzahl ihrer Gewalterfahrungen besonders hoch, so daß ihre durch die Methode des Drop-Off ermöglichte Berücksichtigung die Qualität der Opfervariablen in dieser Teilstichprobe in höherem Maße verbessert. Ferner ist für ältere Frauen das Verletzungsrisiko durch Gewalt höher. Darüber hinaus könnte Gewalt in Partnerbeziehungen für jüngere Frauen eventuell häufiger, „alltäglicher“ und kalkulierbarer sein als für ältere Frauen. Schließlich ist auch denkbar, daß der gewählte Furchtindikator nur einen Teil der Ängste erfaßt, die mit Gewalterfahrungen in engen sozialen Beziehungen verknüpft sind und insofern noch zu unspezifisch ist. Insgesamt ist jedoch festzustellen, daß ein hochsignifikanter, praktisch bedeutsamer, positiver korrelativer Zusammenhang zwischen gewaltförmigen Viktimisierungserfahrungen und personaler Kriminalitätsfurcht nachgewiesen werden konnte.

In einer *zweiten Analyse* wurde anstelle der auf fiktive Delikte bezogenen personalen Kriminalitätsfurcht ein auf eine bestimmte *tatsächliche Viktimisierungserfahrung* bezogener Furchtindikator untersucht: Alle Opfer von Straftaten wurden gebeten anzugeben, welches ihre subjektiv schwerste Viktimisierung war, in welchem Jahr sich diese ereignete und welche direkten physi-

schen und psychischen Folgen für sie mit dieser Erfahrung verbunden waren. Unter anderem sollten sie auf einer siebenstufigen Skala angeben, inwieweit sie infolge dieser Opfererfahrung erhöhte Angst, Mißtrauen, sozialen Rückzug sowie Vermeidungsverhalten entwickelt hatten, d. h. Verhaltensweisen, die als Furchtindikatoren zu bezeichnen sind. In Abbildung 11 ist die Verteilung der Antworten auf das Item „bin ängstlicher geworden“ für diejenigen Befragten dargestellt, deren schwerste Opfererfahrung ein Kontaktdelikt unter Einschluß von Gewalt und/oder Bedrohung (Raub, Körperverletzung, Drohung/Nötigung, Sexualdelikt) in den Jahren 1990/91 war.

**Abbildung 11: Furchtreaktionen im Zusammenhang mit schw. Opfererfahrung**  
Nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 1990/91  
(F133c: „ängstlicher geworden“)



Es zeigt sich, daß unmittelbare emotionale Folgen einer spezifischen Viktimisierungserfahrung bei älteren Menschen ausgeprägter sind. Dies gilt auch für die übrigen Furchtindikatoren, die auf tatsächliche Viktimisierungserfahrungen bezogen sind (vgl. Tabelle 3).

Diese Ergebnisse bestätigen die Resultate der korrelationsstatistischen Analysen der auf fiktive Gewaltdelikte bezogenen Indikatoren personaler Kriminalitätsfurcht. Das Alter ist offensichtlich eine wesentliche Moderatorvariable, die vermutlich als Indikator von Vulnerabilität aufzufassen ist. Aufgrund der gegenläufigen Verteilungen der Furchtwerte innerhalb der Altersklassen wür-

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

**Tabelle 3: Furchtreaktionen nach schwerster Opfererfahrung**  
(nur Opfer von Kontaktdelikten mit Gewalt/Bedrohung in 1990/91)

F 133	Opfer unter 60 Jahre (n=479)		Opfer 60 Jahre und älter (n=135)		t	sign.
	$\bar{x}$	s	$\bar{x}$	s		
ängstlicher geworden	2,64	2,12	3,95	2,01	6,40	.000
mißtrauischer geworden	3,08	2,12	4,35	1,83	6,28	.000
meide seitdem bestimmte Plätze	2,53	2,33	3,46	2,35	4,10	.000
stärker zurückgezogen	1,11	1,76	2,20	2,18	5,99	.000

den in einer Analyse, die diesen Moderator nicht beachtet, tatsächliche Zusammenhänge maskiert werden. Ferner weisen die Verteilungen darauf hin, daß in beiden Altersgruppen jeweils unterschiedlich große Anteile der Befragten nach einer Opferwerdung keine erhöhte Furcht entwickelt.

Zusammenfassend ergibt sich, daß bei Berücksichtigung methodischer Erfordernisse, der Kontrolle von Moderatorvariablen sowie der adäquaten Erfassung von Viktimisierung in engen sozialen Beziehungen ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen Viktimisierungserfahrung und Kriminalitätsfurcht festzustellen ist. Es wäre demnach verfehlt, die Viktimisierungshypothese, d. h. die Erklärung der Entwicklung von Kriminalitätsfurcht als Resultat der psychischen Verarbeitung individueller Opfererfahrungen, zu verwerfen. Vielmehr scheint es notwendig, die Operationalisierung der Opfervariable durch eine angemessene Erhebung von Gewalterfahrungen in engen sozialen Beziehungen zu verbessern, um so geschlechts- und altersgruppenspezifische Viktimisierungsrisiken adäquater zu erfassen. Ferner halten wir es angesichts der je nach Teilstichprobe unterschiedlich großen Gruppen von Nichtopfern mit hoher personaler Kriminalitätsfurcht für sinnvoll, für Opfer und Nichtopfer getrennte theoretische Modelle zur Erklärung personaler Kriminalitätsfurcht zu entwickeln und auf der Basis adäquater Operationalisierung und Erhebungen empirisch zu überprüfen.

### 4. Zusammenfassung

(1) Während eine hohe allgemeine gesellschaftsbezogene Besorgnis hinsichtlich der Kriminalitätsentwicklung festzustellen ist, ist das durchschnittliche

Niveau persönlicher Befürchtungen, selbst Opfer einer Straftat zu werden, eher niedrig. Im Vergleich zu anderen Belastungsfaktoren des persönlichen Sicherheitsgefühls wird in der Bevölkerung der Bedrohung durch Kriminalität im Durchschnitt nur mittlere Bedeutung beigemessen. Gleichwohl lassen sich in verschiedenen Teilpopulationen kleinere Gruppen von Personen mit hoher personaler Kriminalitätsfurcht identifizieren.

(2) Innerhalb des Zeitraums seit der Grenzöffnung ist in den neuen Bundesländern ein starker Anstieg der Opfererfahrungen zu verzeichnen. Dort liegt 1991 die Opferbelastung älterer Menschen auf einem ähnlichen Niveau wie im Westen. Bei den unter 60jährigen wird im Jahr 1991 das westliche Niveau der Opferbelastung überschritten. Sie erreicht jedoch für beide Altersgruppen keineswegs ein Ausmaß, das für die Bundesrepublik, gemessen an der Opferbelastung der alten Bundesländer in den letzten fünf Jahren, abnormal hoch wäre.

(3) Hell-Dunkelfeld-Relationen variieren 1991 in Abhängigkeit von Altersklasse und Region (ABL vs. NBL). Dementsprechend sind die Kriminalitätsdaten der PKS nur mit Zurückhaltung zu interpretieren und nicht als Indikatoren für die Entwicklung des Kriminalitätsgeschehens geeignet.

(4) Die Ergebnisse verweisen auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung alters- und geschlechtsspezifischer Viktimisierungsrisiken. Werden diese adäquat erfaßt und wird die Analyse auf die für personale Befürchtungen besonders relevanten Gewaltdelikte bezogen, so läßt sich das in der Literatur mehrfach behauptete Furcht-Viktimisierungs-Paradox nicht bestätigen. Vielmehr findet sich eine annähernde Entsprechung von Viktimisierungsrisiko und personaler Kriminalitätsfurcht.

(5) Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Viktimisierung und Furcht zeigte sich schließlich, daß neben der Kontrolle von Moderatorvariablen auch die Berücksichtigung verschiedener methodischer Voraussetzungen bedeutsam ist, um die Maskierung ansonsten nachweisbarer, moderater bis mittlerer Korrelationen auszuschließen. Die Ergebnisse korrelationsstatistischer Analysen der auf fiktive Viktimisierungen bezogenen Indikatoren personaler Kriminalitätsfurcht weisen ebenso wie die Analysen der auf tatsächliche Delikterfahrungen bezogenen Furchtreaktionen darauf hin, daß auf der Individual-ebene ein eindeutiger, positiver und praktisch bedeutsamer Zusammenhang zwischen Viktimisierung durch Gewalt und personaler Kriminalitätsfurcht vor Gewalt besteht. Befunde auf der Basis von Aggregatdaten, die darauf hindeuten, daß die Entwicklung von Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung nicht unbedingt synchron mit der Entwicklung der Kriminalitätsbelastung verläuft (vgl. Reuband 1989, 1992), widersprechen dem nicht. Sie sind allerdings

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

aufgrund der erläuterten Problematik der verwendeten Viktimisierungs- und Furchtindikatoren auch nur zurückhaltend zu interpretieren.

(6) Vor dem Hintergrund der divergierenden Befunde verschiedener Projekte zur Erklärung von Kriminalitätsfurcht erscheinen Integration und Weiterentwicklung viktimologischer Erkenntnis dann möglich, wenn der Zusammenhang von Viktimisierungserfahrung und Furcht innerhalb von Subpopulationen mit unterschiedlichen Viktimisierungsrisiken und Bewältigungsressourcen jeweils getrennt für Opfer und Nichtopfer analysiert wird. Theoretische Modelle zur Erklärung von Kriminalitätsfurcht sollten bei Opfern insbesondere Bewältigungsprozesse von Opfererfahrungen und die dabei wirksamen intervenierenden Größen berücksichtigen. Bei Nichtopfern sollten sie demgegenüber stärker auf andere Faktoren abheben, welche die Bedrohungswahrnehmung beeinflussen, wie z. B. stellvertretende Viktimisierungserfahrungen, Medienwirkungen sowie unterschiedliche soziale Rahmenbedingungen der jeweiligen Nachbarschaft.

Wir schlagen daher vor, die bisherige forschungsleitende Frage nach einem Zusammenhang zwischen Viktimisierungserfahrung und personaler Kriminalitätsfurcht zu reformulieren und zu spezifizieren. Im Sinne der reformulierten Fragestellung besteht das Ziel darin, solche theoretischen Modelle zu entwickeln und zu prüfen, die zu erklären vermögen, (1) unter welchen Bedingungen Opfer als Ergebnis ihrer Opfererfahrung personale Kriminalitätsfurcht entwickeln und (2) unter welchen Bedingungen unabhängig von individueller Opfererfahrung personale Kriminalitätsfurcht entsteht.

## **Literatur**

- Biderman, A.D.* (1975). Victimology and victimization surveys. In I. Drapkin & E. Viano (Hrsg.), *Victimology: A new focus. Vol. III: Crimes, victims, and justice* (S. 153-169). Lexington, MA: Lexington.
- Bilsky, W.* (1993). Blanks and open questions in survey research on fear of crime. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S.9-20). Stuttgart: Enke.
- Bilsky, W., Pfeiffer, C., & Wetzels, P.* (1992). Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen. Erhebungsinstrument der KFN-Opferbefragung 1992 (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bilsky, W., Pfeiffer, C., & Wetzels, P.* (1993). Feelings of personal safety, fear of crime and violence, and the experience of victimization amongst elderly people: Research instrument and survey design. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S.245-267). Stuttgart: Enke.

- Bilsky, W., & Wetzels, P.* (1992). Victimization and Crime. Normative and individual standards of evaluation (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bilsky, W., & Wetzels, P.* (1993). Wellbeing, feelings of personal safety and fear of crime: Towards a conceptual integration. Facet Theory Association (Ed.), Proceedings of the Fourth International Facet Theory Conference, Prague, Czech Republic, August 29 - September 1, 1993 (p.11-20).
- Bilsky, W., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C., & Wetzels, P.* (1993a). Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen. Deskriptive Analysen zum persönlichen Sicherheitsgefühl und zur Kriminalitätsfurcht. KFN-Opferbefragung 1992. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Bilsky, W., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C., & Wetzels, P.* (1993b). Kriminalitätsfurcht und kriminelle Viktimisierung im Leben älterer Menschen in den alten und neuen Bundesländern. Zwischenbericht zur KFN-Opferbefragung 1992. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Boers, K.* (1991). Kriminalitätsfurcht. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Boers, K.* (1993). Kriminalitätsfurcht. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 76 (2), 65-82.
- Boers, K., Ewald, U., Kerner, H.J., Lautsch, E., & Sessar, K.* (1991). Sozialer Umbruch und Kriminalitätsentwicklung in der früheren DDR. Fragebogen. Materialien aus dem Institut für Kriminologie der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Tübingen: Universität Tübingen.
- Borg, I.* (1993). Facet theory: A systematic approach to linking survey research to theoretical reasoning. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), Fear of crime and criminal victimization (S.99-128). Stuttgart: Enke.
- Bortz, J.* (1984). Lehrbuch der empirischen Forschung. Berlin: Springer.
- Bortz, J., Lienert, G.A., & Boehnke, K.* (1990). Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik. Berlin: Springer.
- Dijk, J.J.M. van, Mayhew, P., & Killias, M.* (1990). Experiences of crime across the world. Key findings from the 1989 international crime survey. Deventer: Kluwer.
- Ewald, U.* (1991). Developments in criminality in the new federal states. Paper presented at the 50th annual meeting of the American Society of Criminology: November 19-24, 1991, San Francisco, CA.
- Ewald, U.* (1993). Die große Einheit oder: Das „Horror-Szenario“? Neue Kriminalpolitik, 5 (1), 28-31.
- Fattah, E.A.* (1993a). Research on fear of crime: Some common conceptual and measurement problems. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), Fear of crime and criminal victimization (S.45-70). Stuttgart: Enke.
- Fattah, E.A.* (1993b). Internationaler Forschungsstand zum Problem „Gewalt gegen alte Menschen“ und Folgen von Opfererfahrungen. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Fattah, E.A., & Sacco, V.F.* (1989). Crime and victimization of the elderly. New York: Springer.
- Guilford, J.P., & Fruchter, B.* (1978). Fundamental statistics in psychology and education. Tokio: McGraw-Hill.

## *Subjektive Wahrnehmung von Kriminalität und Opfererfahrung*

- Heckhausen, H.* (1980). *Motivation und Handeln*. Berlin: Springer.
- Killias, M.* (1989). *Les suisses face au crime*. Grösch: Rüegger.
- Kreuzer, A.* (1992). Alte Menschen in Kriminalität und Kriminalitätskontrolle – Plädoyer für eine Alterskriminologie. In A. Kreuzer & M. Hürlimann (Hrsg.), *Alte Menschen als Täter und Opfer* (S. 13-85). Freiburg: Lambertus.
- Kury, H.* (1993). Crime in East and West Germany – Results of the first intra-German victim survey. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S.213-230). Stuttgart: Enke.
- Kury, H., Dörmann, U., Richter, H., & Würger, M.* (1993). Opfererfahrungen und Meinungen zur inneren Sicherheit in Deutschland. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Mayring, P.* (1991). Die Erfassung subjektiven Wohlbefindens. In A. Abele & P. Becker (Hrsg.), *Wohlbefinden* (S. 51-70). Weinheim: Juventa.
- Metje, M., & Cramer, H.* (1992). Einstellungen der Bundesbürger zu Fragen der inneren Sicherheit. Bielefeld: Emnid.
- Sack, F.* (1993). Dunkelfeld. In G. Kaiser, H.J. Kerner, F. Sack & H. Schellhoss (Hrsg.), *Kleines Kriminologisches Wörterbuch* (3. Aufl., S.99-107). Heidelberg: Müller.
- Reuband, K.-H.* (1989). Die Kriminalitätsfurcht der Bundesbürger 1965 - 1987. *Zeitschrift für Soziologie*, 18 (6), 470-476.
- Reuband, K.-H.* (1992). Über das Streben nach Sicherheit und die Anfälligkeit der Bundesbürger für „Law and Order“-Kampagnen. *Zeitschrift für Soziologie*, 21 (2), 139-147.
- Reynolds, H.T.* (1984). *Analysis of nominal data*. Beverly Hills: Sage.
- Sessar, K.* (1990). The forgotten nonvictim. *International Review of Criminology*, 1 (2), 113-132.
- Sessar, K.* (1991). Crime rate trends before and after the end of the German Democratic Republic. Impressions and first analyses. Paper presented at the 50th annual meeting of the American Society of Criminology: November 19-24, 1991, San Francisco, CA.
- Sessar, K.* (1993). Crime rate trends before and after the end of the German Democratic Republic. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S.231-244). Stuttgart: Enke.
- Skogan, W.G.* (1981). *Issues in the measurement of victimization*. Washington D.C.: U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics.
- Skogan, W. G.* (1993). The various meanings of fear. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S.131-140). Stuttgart: Enke.
- Wetzels, P.* (1993). Victimization experiences in close relationships: another blank in victim surveys. In W. Bilsky, C. Pfeiffer & P. Wetzels (Hrsg.), *Fear of crime and criminal victimization* (S.21-41). Stuttgart: Enke.
- Wetzels, P., & Bilsky, W.* (1992). Intrafamily violence: Psychological implications for criminological research. *International Journal of Psychology*, 27, 298.
- Wetzels, P., Bilsky, W., Mecklenburg, E., & Pfeiffer, C.* (1993). Developments and recent levels of criminal victimization in the old and new Federal States of Germany. Results of a representative victim survey. Paper presented at the 11th international congress of criminology, Budapest, Hungary, August 22-27, 1993.

**Wolfgang Bilsky/Peter Wetzels/Eberhard Mecklenburg/Christian Pfeiffer**

**Wetzels, P., Mecklenburg, E., Bilsky, W., & Pfeiffer, C. (1993).** Persönliches Sicherheitsgefühl, Angst vor Kriminalität und Gewalt, Opfererfahrung älterer Menschen. Deskriptive Analysen krimineller Opfererfahrungen (Teil III): Opfererfahrung in engen sozialen Beziehungen. KFN-Opferbefragung 1992. (KFN Forschungsberichte). Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

**Wittmann, W.W. (1985).** Evaluationsforschung. Berlin: Springer.